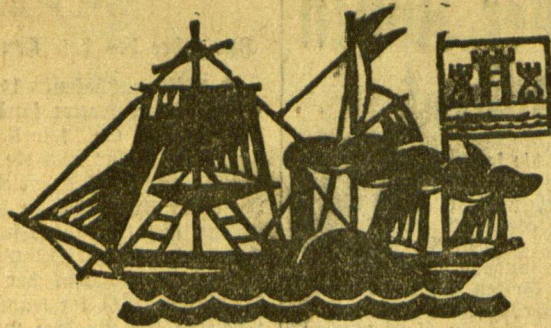


Erstmalig täglich nachmittags 5 Uhr, außer an Sonn- und Feiertagen...



Abzügen kosten für den Raum der mm-Spaltheile im Memelgebiet und in...

Memeler Dampfboot

Führende Tageszeitung des Memelgebiets und Litauens

Nummer 13

Memel, Donnerstag, den 16. Januar 1930

82. Jahrgang

Telschi-Krottingen

* Memel, 15. Januar.

Wie durch das in der gestrigen Nummer unserer Zeitung veröffentlichte Kommuniqué des Verkehrsministeriums mitgeteilt wurde, ist am 11. Januar...

Die endlich erfolgte Vergebung dieses Bahnbaues wird in Memelgebiet und besonders von den industriellen und kaufmännischen Kreisen in Memel begrüßt werden.

Das Gebiet, das durch die Bahn Amaljai-Krottingen erschlossen werden soll — dem Wort „erschlossen“ kommt hier nur eine relative Bedeutung zu — ist der Teil Litauens, der die schlechtesten Eisenbahnverhältnisse besitzt.

Das Land, durch das die Bahn Krottingen-Amaljai gehen wird, ist besonders in seinem nördlichen Teil fruchtbar und dicht besiedelt.

Die Bahnlinie Krottingen-Amaljai hat aber eine weit größere Bedeutung, als sie ihr die Erschließung eines von der Eisenbahn bisher nicht berührten außerordentlich umfangreichen Gebietes gibt.

Reichsregierung entscheidet gegen Schacht

Im Schlußprotokoll der Haager Konferenz soll die Beteiligung der Reichsbank an der B. J. Z. festgelegt werden

Änderung des Reichsbankgesetzes?

* Berlin, 15. Januar.

Um zu der durch den Vorstoß des Reichsbankpräsidenten Dr. Schacht im Haag hervorgerufenen veränderten Sachlage Stellung zu nehmen, ist die deutsche Reichsregierung gestern zu einer Sitzung zusammengetreten.

Das Kabinett ist zu dem Entschluß gekommen, dem Kommuniqué der deutschen Delegation, in dem, wie bereits gemeldet, die Beteiligung der Reichsbank an der B. J. Z. durch gesetzliche Verpflichtung gefordert wird, zuzustimmen.

Da die Durchführung dieser Maßnahmen naturgemäß eine gewisse Zeit erfordert, — in dem neuen Reichsbankstatut soll die Bestimmung aufgenommen werden, daß zu den Aufgaben der Reichsbank auch die Beteiligung an der B. J. Z. gehört — wird zunächst ein „Ersatz der Reichsbank“ — wie bekannt, sieht der Young-Plan bereits eine solche Vertretung vor — geschaffen werden, der vorübergehend den Platz der Reichsbank bei den Gründungsverhandlungen der B. J. Z. einzunehmen hat.

Sobald die Verhandlungen im Organisationsausschuß für die B. J. Z. zum Abschluß gekommen sind, ist von deutscher Seite vorgeschlagen worden, daß im Schlußprotokoll der Haager Konferenz festgelegt wird, daß von der Reichsbank die Funktionen der „Ersatzbank“ übernommen werden.

Ob eine Änderung des Bankgesetzes in bezug auf die Stellung des Reichsbankdirektoriums und insbesondere des Reichsbankpräsidenten erfolgen wird, ist noch nicht geklärt.

Bereits 14 Tage alt...

Eine Erklärung Schachts

* Haag, 15. Januar.

Der Sonderberichterstatter des „Reins deutschen Zeitungswörter“ in Haag hatte gestern Gelegenheit, mit dem Reichsbankpräsidenten Dr. Schacht über die bekannten Vorgänge in dem Organisationsausschuß der B. J. Z. zu sprechen.

mit seinem litauischen Hinterland eine wesentliche Ersparnis an Fracht im Güterverkehr und einen Gewinn an Zeit im Personenverkehr.

Die Bedingungen der Ausschreibungen sind bisher nicht bekanntgegeben worden. Es ist aber zu hoffen, daß die Eisenbahnverwaltung eine Bahnstrecke verlangt, auf der die in Mittel- und Westeuropa üblichen Geschwindigkeiten gefahren werden können.

liegende Brief des Reichsbankdirektoriums an Reynolds

bereits 14 Tage alt sei, also unmöglich als ein Eingriff in die Haager Verhandlungen oder als deren Behinderung empfunden werden könne.

Der Brief sei lediglich der Ausdruck seiner persönlichen Überzeugung in bezug auf die Grundlage der Verständigung gewesen, die er für notwendig halte.

Wie bereits gemeldet, hat Dr. Schacht, als ihm von der deutschen Delegation die Frage vorgelegt wurde, ob er unter gesetzlichem Zwang bereit sei, an den vorbereitenden Arbeiten für das Zustandekommen der B. J. Z. teilzunehmen und an der Erledigung der der Reichsbank zugehörigen Aufgaben mitzuarbeiten, die klare und unmissverständliche Antwort gegeben, daß er sich selbstverständlich dem Gesetz füge und loyal mitarbeiten werde.

Paris und die Sanktionsformel

Tardieu will Sonnabend abend nach London abreisen

* Paris, 15. Januar.

Ministerpräsident Tardieu, der zu einem kurzen Aufenthalt aus dem Haag hier eingetroffen war, hat gestern eine Reihe von Unterredungen mit seinen Ministerkollegen, Parlamentariern und Pressevertretern gehabt.

„Cavaas“ berichtet, Ministerpräsident Tardieu gedenke am Sonnabend abend vom Haag abzureisen und zwar über Rotterdam nach London, wo er von Montag ab mit Macdonald und Stimson über die Frage der Flottenabrüstung verhandeln wird.

(Siehe auch zweite Seite)

gemachten Erfahrungen auch nach dieser Richtung hin die Konsequenzen gezogen. Dann käme es weiter darauf an, den übrigen Teil der Strecke zwischen Memel und Kaunas so auszubauen, daß ein wirklicher Schnellzug nicht wie bisher zwölf Stunden, sondern nur einen Teil dieser Zeit für die Verbindung zwischen den beiden wichtigsten Städten Litauens benötigt.

Auf einige weitere mit diesem Bahnbau zusammenhängende Fragen werden wir in einem weiteren Artikel eingehen.

Vergiftete Weichsel

* Warschau, 15. Januar.

In den polnischen Stickstoffwerken „Nitrat“ in Niemiadow bei Wierzyca an der Czarna, einem Zufluß der Weichsel oberhalb Warschaws, ist angeblich durch einen entlassenen Arbeiter in der Nacht von Montag zu Dienstag ein Anschlag ausgeführt worden.

Die Giftdose passierte gestern mittag Warschau und brauchte drei Stunden, um das Stadtgebiet zu durchqueren. Man rechnet damit, daß das „vergiftete“ Wasser bei der Stadt Plock bereits soweit verdünnt sein dürfte, daß sein Genuss für Menschen nicht mehr gefährlich sein wird.

Um die Magermayer in Palästina

Einsetzung eines Dreier-Ausschusses durch den Völkerbundrat

* Genf, 15. Januar. Zur Regelung des Streites um die Magermayer in Jerusalem beschloß der Völkerbundrat gestern abend die Einsetzung eines Dreier-Ausschusses, womit der Rat unter einigen Vorbehalten dem englischen Antrage zustimmte.

Mit Zündkapseln

gegen den Völkerbundrat

Der Anschlag eines Irrennigen...?

* Genf, 14. Januar. Vor der Eröffnungsfeier der 58. Ratssitzung erregte die Verhaftung eines 20jährigen Schweizer am Eingang des Völkerbundhauses großes Aufsehen.

Die sehr verstärkte Aufmerksamkeit der hiesigen Polizeibehörden gegenüber allen italienischen Besuchern Genfs hat bereits dazu geführt, daß einige wahrscheinlich sehr harmlose Italiener Genf verlassen mußten, weil sie nicht in der Lage waren, der Polizei ausreichende Gründe für ihre Zureife nach Genf anzugeben.

Unter der befremdeten Obhut der Polizei steht der italienische Außenminister Grandi weniger als vier Polizeibeamten schweizerischer Nationalität und ein Fiatwagen mit sechs italienischen Beamten begleitet ihn auf Schritt und Tritt.

Die Behandlung der Beschwerde der Russen in Litauen durch den Völkerbundrat

Ausschlüsse des „Lietuvos Aidas“

Der halbamtliche „Lietuvos Aidas“ beschäftigt sich mit der augenblicklichen Lage des Völkerbundes. Er macht in diesem Zusammenhange über die Behandlung der Beschwerde der Russen in Litauen durch den Völkerbundrat und über den litauischen Standpunkt zu dieser Frage die folgenden Ausführungen:

Auf der Tagesordnung der jetzigen Session des Völkerbundes steht bekanntlich auch die Beschwerde der 34 russischen Kolonisten in Litauen, die eine große Bedeutung nicht beläugeln ist, die aber den Völkerbund schon genügend geirritiert hat und deren auch wir überdrüssig geworden sind. Diese Beschwerde ist auf sonderbare Weise zum Völkerbundrat gekommen, und

es hat sich der Eindruck gebildet, als ob England, Italien und Finnland diese gegen Litauen gerichtete Beschwerde unterstützen.

Daß es sich um die litauische Delegation über den Gang der Beschwerde der nationalen Minderheiten an den Völkerbundrat anderer Ansicht war als die Kreise des Völkerbundes. Die litauische Delegation, die sich auf rein formelle Argumente stützte, erklärte nämlich, daß nur ein Mitglied des Völkerbundes die Aufmerksamkeit des Rates auf eine Angelegenheit zu lenken kann. Man erwartete, daß die Beschwerde nicht auf die Tagesordnung des Völkerbundes gesetzt werden würde, weil man annahm, daß kein Mitglied des Völkerbundes das Risiko übernehme, wegen einer Beschwerde, die von einer Handvoll Russen in Litauen unbegründet erhoben wird, Litauen zu beschuldigen und deswegen im Völkerbundrat eins auf die Knie zu bekommen.

Nachdem die litauische Regierung trotzdem sich bereit erklärt hatte, ihre Stellung zu dieser Beschwerde bekanntzugeben, sobald sie auf der Tagesordnung des Völkerbundes stehen werde, ist diese Angelegenheit auf Antrag der englischen, italienischen und finnlandischen Vertreter auf die Tagesordnung gesetzt worden. Ueber die Aufnahme dieser Beschwerde auf die Tagesordnung wird bereits in der Session im August des vergangenen Jahres eine Polemik zwischen der litauischen Delegation und den anderen Mitgliedern des Völkerbundes entfallen, die jedoch auf die litauische Seite gemachten formellen Ausführungen nicht viel erwidern konnten. Es wurde nur diese Beschwerde für die nächste Session zurückgestellt. Wie wir hören, soll in dieser Angelegenheit ein langer, polemischer Rapport fertiggestellt worden sein, den der Referent in dieser Frage, der Japaner Abatichi, in dieser Session vorlesen wird.

Für Dr. Jaunius wird dies keineswegs ein angenehmer Augenblick sein. Wenn man diese Angelegenheit nicht nur von der rein formellen, sondern auch von der grundsätzlichen Seite betrachtet würde, dann könnte Dr. Jaunius erklären, daß in der Leitung der litauischen Außenpolitik eine Aenderung eingetreten sei und die litauische Delegation

keinen besonderen Wert auf die formelle Klarlegung der Prozedur und auf eine Polemik in dieser Angelegenheit mit dem Völkerbund lege. Dies könnte aber sowohl im Auslande als auch im Inlande nicht nur als eine Forderung von den Methoden der bisherigen Außenpolitik, sondern auch als ein plötzliches Nachgeben von Seiten Litauens angesehen werden. Und das würde keinen guten Eindruck weder im Land selbst, noch in Genf machen. Deshalb wird Dr. Jaunius diesmal besonders vorsichtig sein und auf den Rapport des Japaners Abatichi, sobald er am Tisch des Völkerbundes zur Verlesung kommt, eingehen müssen. Man sieht also, wie mitunter aus ganz kleinen Sachen komplizierte Fragen entstehen. Und in Wirklichkeit betrachtet ist diese Frage so klein und so unbegründet, daß wir keinen Zweifel haben, daß sie in dieser Session liquidiert wird.

Umfangreiche Verhandlungen

ss. Kaunas, 15. Januar. (Priv.-Tel.) Gestern um 12 Uhr mittags versammelte sich vor den Gebäuden des Justizministeriums und des Obersten Erdbundes eine Gruppe von 60 jugendlichen Personen, die wegen der Verurteilung der Kommunisten Kontantus und Rudzinskis zum Tode, eine Demonstration veranstalteten und zu dem Justizminister eine Delegation schicken wollten. Zu gleicher Zeit wurden die beiden zum Tode Verurteilten in das Oberste Tribunal gebracht, wo ihnen das Todesurteil formell bekanntgegeben wurde. Die Polizei verweilte durch Absperren einen Demonstrationszug. Die jungen Teilnehmer der Demonstration wurden an der Schule angehalten und zur Kriminalpolizei gebracht. Von den 60 angehaltenen Personen wurden nur 25 Personen, meistens Jugendliche im Alter von 17 bis 23 Jahren, in Haft behalten. Gegen die verhafteten Personen wurde die Untersuchung weitergeführt. Wie verlautet, wird ein Teil der Verhafteten dem Kriegskommandanten zur administrativen Bestrafung und der andere Teil dem Untersuchungsrichter zur weiteren Untersuchung übergeben werden. — Beide zum Tode verurteilten Kommunisten haben ein Gnadengesuch eingereicht. — Wie hier bekannt wird, wurde das Mitglied der Arbeitergruppe, Feigelsohn, verhaftet.

Die Bischofskonferenz

ss. Kaunas, 15. Januar. (Priv.-Tel.) Ueber die Bischofskonferenz werden nach wie vor keine offiziellen Mitteilungen gemacht. Es verlautet nur, daß die Bischöfe u. a. beschlossen haben, über die schwebenden Streitfragen dem Vatikan einen Bericht zu erstatten. Die direkten Verhandlungen mit der Regierung sollen dagegen vorläufig zu keinem Ergebnis geführt haben.

Die internationale Presse zum Fall Schacht

Berlin: Die Frage wird so oder so entschieden werden müssen

* Berlin, 15. Januar.

Der sensationelle Zwischenfall im Haag, der durch den Schritt des deutschen Reichsbankpräsidenten Dr. Schacht hervorgerufen worden ist, findet, wie es ja nicht anders erwartet werden konnte, auch in der Berliner Presse stärkste Beachtung. Weit aus der größte Teil der Blätter — mit Ausnahme einiger rechtsradikaler Zeitungen, die lediglich diese Gelegenheit benutzen, um erneut gegen den Young-Plan Sturm zu laufen — verurteilt den Vorstoß Schachts auf das schärfste. Ebenso übereinstimmend fordern die Blätter, daß die Machtstellung des Reichsbankpräsidenten, die auf seiner durch den Young-Plan bedingten Unabsehbarkeit beruht, eine entsprechende Beschränkung erfährt.

In der „Voss. Ztg.“ heißt es: Sowohl die Aufassung in englischen und französischen Kreisen über den Zwischenfall, als auch die energische und entschlossene Haltung der deutschen Minister gegenüber dem Reichsbankpräsidenten, die nicht genug hervorgehoben werden kann, als auch schließlich der materielle und grundsätzliche Erfolg der Gesamtkonferenz bestätigen, daß dem Zwischenfall selbst keinerlei übertriebene Bedeutung beigegeben werden darf.

Die „Germania“ bezeichnet es in ihrem Haager Bericht als unwahrscheinlich, daß die deutsche Öffentlichkeit einen Zustand weiter ertragen wird, der das Gegeneinanderregieren zweier autonomer Gewalten in Deutschland vernichtet und Deutschlands wirtschaftliches Ansehen in der Welt nicht fördern wird. Die Frage wird so oder so entschieden werden müssen, ob die deutsche Reichsregierung oder der bisherige unabsehbare Reichsbankpräsident in Deutschland politisch den Ausschlag gibt.

Das „Berl. Tgb.“ verlangt, daß mit aller Entschiedenheit dagegen Einspruch erhoben werde, daß der Präsident der Deutschen Reichsbank sich wiederum in die deutsche Außenpolitik einzumischen gedenkt, noch dazu mit Forderungen, die im jetzigen Stadium völlig aussichtslos und anscheinend nur dazu bestimmt sind, ihn als den starken Mann erscheinen zu lassen, der mit der Faust auf den Tisch schlägt.

Der „Vorwärts“ erklärt: Das deutsche Volk wird sich eine Diktatur Schachts auf keinen Fall gefallen lassen. Die Reichsregierung hat den unermesslichen Schaden, den dieser Mann anrichtet, mit zu verantworten, wenn sie seinem Treiben nicht Einhalt gebietet. Zeigt sie den Willen dazu, so wird sie die erdrückende Mehrheit des Volkes hinter sich haben und der Sieg wird ihr gewiß sein. Die Unabsehbarkeit des Reichsbankpräsidenten ist eine Fessel, die Deutschland durch den Young-Plan auferlegt worden ist. Die deutsche Delegation hat hundertmal recht, wenn sie die Befreiung von dieser Fessel fordern will. Wird sie es tun?

Die „Deutsche Allgemeine Zeitung“

beantwortet diese Frage bereits mit Ja, indem sie sich aus dem Haag melden läßt, daß die deutsche Delegation im Einvernehmen mit dem Reichskanzler beschloß, auf der Haager Konferenz offiziell die Wänderung des Entwurfes über das neue Reichsbankgesetz im Sinne der Einschränkung der Rechte des Reichsbankpräsidenten zu beantragen.

Paris: Wie ein Regierungschef...

* Paris, 15. Januar.

Einige Blätter, vor allem „Echo de Paris“, stellen die Frage: „Was kann die Internationale Zahlungsbank von Dr. Schacht erwarten?“ Das Blatt schreibt: „Für den Augenblick verlaufe alles so, als ob Dr. Schacht seine Stellung behalten und das Statut der Bank keine Veränderungen erfahren solle. Die Autoren des Young-Planes hätten also Grund zu der Befürchtung, daß Dr. Schacht, der äußerlich der B. I. B. zustimme, sie von innen heraus bekämpfe. Ihr gegeneinanderfallende laum einen Beistand ohne Hintergedanken leisten werde. Der Reichsbankpräsident benehme sich keineswegs wie ein Mann, der eine Kränkung erfahren habe. Er empfangt die Journalisten wie ein Regierungschef. Er werde sich bei der ersten günstigen Gelegenheit wieder in die Arena begeben. In vielen Kreisen nehme man an, daß Tardieu unter Berufung auf den Vorfall vom Montag festere Garantien fordern werde.“

„Petit Parisien“ erklärt, das ganze deutsche Währungsproblem hänge von der Reichsbank ab, und der ganze Young-Plan beruhe auf dem Bestand dieses Instituts. Es sei unerlässlich, daß an der Spitze der Reichsbank ein Mann stehe, der aufrichtig für den Frieden und die Verfassung eintrete.

„Republique“ sagt, daß der Fall Schacht die Bedenkenlichkeit der Verzichtleistung der Politik zugunsten der Finanz zeige, einer Verzichtleistung, wie sie in der Schaffung einer keiner Kontrolle unterworfenen internationalen Zahlungsbank zu Tage trete.

London: Glücklicherweise zu spät

* London, 15. Januar. Die hiesigen Blätter beschäftigen sich weiter mit dem Zwischenfall im Haag. „Daily News“ spricht von einer völligen Niederlage Dr. Schachts. — Der Haager Korrespondent der „Times“ meldet: In Verantwortung der Drohung Dr. Schachts hat die deutsche Regierung eine Politik beschlossen, vor der Dr. Schacht kapituliert hat. In einem Leitartikel sagt „Times“: Glücklicherweise hat Dr. Schacht seine unbesonnenen Handlung zu spät begangen, um den im übrigen befriedigenden Gang der Erörterungen stören zu können. Es scheint, daß die meisten, wenn nicht alle unerledigten Fragen zwischen Deutschland und den Gläubigermächten im wesentlichen geregelt sind.

Die dritte „Köln“

Zur Ehre des deutschen Ansehens im Auslande

* Wilhelmshafen, 15. Januar. Bei schönem klarem Winterwetter fand heute vormittag in Wilhelmshafen die feierliche Indienststellung des Kreuzers „Köln“ und die damit verbundene Außerdienststellung des alten Kreuzers „Amazonen“ statt. In einer Ansprache an die auf dem Mastdeck der „Köln“ angetretene Besatzung schilderte der Kommandant, Fregattenkapitän v. Schröder, das ruhmreiche Schicksal der ersten „Köln“, die am 28. August 1914 im Kampf gegen englische Uebermacht in der Nordsee unterging und von deren Mannschaft nur ein Mann, der zur Flotte anwesende Oberheizer Neumann, der damals

drei Tage auf einem Wrackstück treiben mußte, bevor er gerettet wurde. Ferner gedachte der Kommandant der Versenkung der zweiten „Köln“ bei Scapa Flow. Mit einem dreifachen Hoch auf das Vaterland und auf von Hindenburg schloß er seine Rede.

Darauf hielte die „Köln“ Flagge und Wimpel und gleichzeitig holte die „Amazonen“ Flagge und Wimpel nieder.

Im Namen der Stadt Köln ergriff Stadtverordneter Dr. Pöhl die Wort und wies auf die für die Stadt Köln bedeutungsvolle Tat hin. Wir wünschen, so schloß er seine Ansprache, daß der „Köln“ ein glückliches Los als ihren Vorgängerinnen beschieden sein möge. Wir sind davon überzeugt, daß die „Köln“ mit ihrer Flagge im Auslande stets das deutsche Ansehen wird.

Der Wahnsinn der ostdeutschen Grenzziehung

Kritik des Auslandes

Von

Alfred-Jugomar Berndt

Zur zehnjährigen Wiederkehr des Tages der Besetzung und Abtretung von Polen und Westpreußen an Polen und der Schaffung des Weichselkorridors ist es notwendig und nützlich, einmal einen Ueberblick über die Stimmen zu geben, die sich im Lager der ehemaligen Feinde Deutschlands, die die Hauptverantwortung für diese Grenzziehung tragen, gegen diese Grenzziehung erhoben haben. Aufsehen erregte vor einigen Monaten das Buch des englischen Wissenschaftlers Sir Robert Donald, der in außerordentlich wirkungsvoller Weise das Unrecht, das Deutschland durch die Ostgrenzziehung angetan wurde, darlegte. Wenig vorher erschien das Buch des französischen Journalisten Robert Tourly „Berlin, Warschau, Danzig“. Tourly beleuchtet unter Anführung zahlreicher Tatsachen tadellos den Wahnsinn der ostdeutschen Grenzziehung. Er vergleicht Polens Lage mit der der Tschedossowakei und der der Schweiz, die beide keinen Zugang zum Meer haben, denen beide es aber wirtschaftlich besser geht als Polen. Was würde Frankreich sagen, wenn man sein Alpengebiet abtrennen und von der Schweiz aus längs der Rhone durch französisches Gebiet einen Korridor ziehen und schließlich Marseille zur freien Stadt erklären würde? Und er schließt: Dies steht für mich außer Zweifel und ist meine feste Ueberzeugung geworden: „Der Friede ist an den Ufern der Weichsel gefährdet.“

Der Senator des Departements Aisne, Chagnon, äußerte sich so über den Korridor: „Er ist ein Pfahl im deutschen Fleisch. Alle Diplomaten Europas sollten sich zusammen tun und bei Tag und bei Nacht auf die Lösung dieses Problems sinnen!“ In der Pariser Zeitung „L'Innovation“ vom 15. April 1925 kann man lesen: „Die Verfassungen von Danzig, Ostpreußen und dem Weichselkorridor, so wie sie das Ergebnis des Versailleser Vertrages sind, können nicht als etwas Endgültiges angesehen werden.“ Im Jahre 1923 schon schrieb in Paris der bekannte französische Politiker Guayave Hervé, durch die Abtrennung Ostpreußens sei Deutschland ein schweres Unrecht zugefügt worden. Um dieses Unrecht wieder gut zu machen, müsse Polen auf Danzig und auf den Korridor verzichten, der Ostpreußen vom Reiche trenne.

Im Jahre 1928 machte der französische Oberst Olivier d'Eschegoven, der als Mitglied der französischen Militärmission in Polen zwei Jahre lang die Korridorfrage studierte und ein wirklich guter Kenner dieser Probleme ist, wörtlich folgende Ausführungen: „In erster Linie bringt die Einrichtung des Danziger Korridors, der bekanntlich Deutschland in zwei Teile schneidet, ein Gebiet unter polnische Herrschaft, in dem oft das polnische Element nicht einmal ein Zehntel der Bevölkerung erreicht. Das ist ein paradoxer Zustand. Die Zwischenfälle, die fast täglich die danzig-polnischen Beziehungen stören, bilden eine schlechte Vorbereitung für die Anbahnung eines besseren Verhältnisses. Und doch würde eine vernünftige und friedliche Lösung des Problems von ganz Europa mit Freuden aufgenommen werden, wenn die Bürger von Glasgow oder Toulouse würden es nicht verstehen, wenn sie eines Tages gezwungen werden, von neuem zu den Waffen zu greifen, um Polen für weitere Zetten das Vergnügen zu sichern, seine Wägen mit ihren eleganten Capotas sich in den Straßen von Königs und Graudenz herumtummeln zu sehen.“

Das langjährige englische Unterhausmitglied M. Frederick C. Vinfield hat in der Februarnummer der „Current History“ vom Jahre 1928 einen interessanten Aufsatz über die Korridorfrage veröffentlicht, in dem es heißt: „Eine kürzlich nach Deutschland unternommene Reise ließ mich die Gefahr für den Weltfrieden und auch die wirtschaftliche Ungerechtigkeit, welche die gegenwärtige Ostgrenze Deutschlands bedeutet, in ihrem ganzen Umfang erkennen. Ich meine damit natürlich den unumgänglichen Korridor, der Ost- und Westpreußen voneinander trennt... Die Karte bietet einen klaren Überblick dar, wenn man die Gegend an der Ostsee ins Auge faßt. Man sieht Preußen in zwei Teile geschnitten. Sein Gebiet endet plötzlich in einem schmalen Streifen polnischen Landes, jenseits dessen Preußen wieder anfängt. Wenn Sie, wie ich, diesen Winkel Europas aufsuchen, so werden Sie finden, daß diese Grenzfestsetzung im Widerspruch mit den elementarsten wirtschaftlichen Rücksichten vorgenommen worden ist. Versteht man ein Einzelmitglied des Weltwirtschaftskörpers, so trifft man damit das gesamte Gebilde... Wie find denn nun die Aussichten für die dauernde Aufrechterhaltung dieser Grenze, die Deutschland nur unter hartem Druck angenommen hat und deren Ungerechtigkeit die Welt, wie es ja gar nicht anders möglich ist, erkennt... Können wir in allem Ernste hoffen, Deutschland den gegenwärtigen Zustand für die Dauer aufzuzwingen? Wird Großbritannien in den Krieg ziehen, um eine Grenze zu schützen, die von Männern mit zerstückten Nerven in einer Atmosphäre der Leidenschaften entworfen wurde und die vom Weltgericht verurteilt wird? ... Man ist sich bei uns noch nicht genügend klar darüber, in welchem Maße die Korridorangelegenheit die polnische Atmosphäre Europas vergiftet und wie sehr sie auch England angeht.“

Und zuletzt möchte ich eine polnische Stimme anführen, die gleichfalls die Unmöglichkeit des Korridors anerkennt. Der bekannte polnische Politiker Roman Dmowski, Führer der großen Partei der Nationaldemokraten, hat im Oktober 1918 kurz vor Kriegsende eine amtliche Denkschrift an den amerikanischen Präsidenten Wilson gerichtet, in der es heißt: „Wenn Ostpreußen ein dauernder Bestandteil des Deutschen Reiches bleiben soll, dann muß auch Westpreußen ebenso in deutschem Besitz bleiben. Wenn Ostpreußen in deutscher Hand bleibt, als getrennter deutscher Besitz, vom Kern des Landes getrennt, mit quer hindurchgehenden polnischen Gebieten, so wird es eine unaussprechliche Quelle eines nie zur Ruhe kommenden Kampfes zwischen Polen und Deutschland werden. Deutschland würde beständig danach streben, sich auf Polens Kosten eine Verbindungsbrücke wiederherzustellen.“

Berwegene Raubüberfälle in Berlin

Mit dem Revolver in der Hand 7000 Mark erbeutet

* Berlin, 14. Januar

In einer der belebtesten Stadtgegenden der Reichshauptstadt wurde Sonnabendabend ein tollkühner Raubüberfall verübt. Kurz nach 7 Uhr abends verlangte ein Mann durch Klopfen an der bereits verschlossenen Ladentür Einlaß in das Bank- und Lotteriegeschäft von Steinberg & Co. in der Rosenstraße. Der in dem Geschäft nur noch allein befindliche Inhaber, der Kaufmann Bernhard Schmidt, ließ den Klopfenden, einen Mann von etwa 30 bis 40 Jahren, der einen dunklen Wägen und eine Chausseurmütze trug, in das Geschäft hinein, als er hörte, daß der Mann noch einige Kose für die Wollfahrlotterie kaufen wollte, deren Ziehung am Montag stattfinden sollte.

Ueber die Vorfälle, die sich dann im Innern des Ladens abspielten, haben, daß der Kaufmann Schmidt späterhin folgende Schilderung abgegeben: „Raum war ich mit dem Unbekannten in der Mitte des Raumes, als ich plötzlich fühlte, wie der Mann mir eine Pistole in den Rücken steckte. Er flüsterte mir zu: ‚Verhalten Sie sich ganz ruhig, dann passiert Ihnen nichts. Sie haben weiter nichts zu tun, als mich zum Tresor zu führen und sich dann ruhig zu verhalten.‘

Es blieb mir nichts übrig, als vor dem Räuber her in den anschließenden Raum zu gehen. Der Verbrecher forderte mich dann auf, mich in eine Ecke zu stellen und das Gesicht der Wand zuzubehalten. Falls ich mich umdrehe, werde er sofort schießen. Ich hörte dann, wie er in aller Ruhe den Tresor ausraubte und das Kleingeld achlos umherwarf. Wühlsiel ich ihm aber wohl ein, daß er von der Straße aus beobachtet werden konnte, und er zwang mich mit der Waffe, im Vorraum und im Kassenraum die elektrischen Lampen auszukalten. Dann durchsuchte

er den Schrank weiter, und nach etwa fünf Minuten lief er schnell aus dem Laden heraus. Ich schlug mit den Fäusten gegen die Wand, um meine Nachbarn zu alarmieren und teilte dann auf der Straße einem Polizeibeamten den Vorfall mit. Von dem Räuber war aber weit und breit nichts mehr zu sehen. Auch eine Streife, die vom Polizeirevier naher unternommen wurde, blieb ohne Erfolg.

Wie ich festgestellt habe, hat der Täter sämtliche Papiere aus dem Tresor herausgenommen, und zwar einen Betrag von über 7000 Mark. Nur das Silbergeld sowie einige Wertpapiere und die Geschäftsbücher hat er unberührt gelassen.“

Bereiteter Anschlag auf einen Kassenboten

Der Täter im Auto entkommen

* Berlin, 14. Januar. Montag mittag kurz vor 1 Uhr ist an der Ecke Unter den Linden und Oberwallstraße in dem dort befindlichen Torbogen auf einen Kassenboten ein dreifacher Raubüberfall verübt worden. Der Kassenbote, der in seiner Aktentasche einen Betrag von etwa 1000 Mark mit sich führte, wurde plötzlich von einem Mann überfallen, der ihm mit einem Schlagring auf die Hand, in der er die Tasche trug, schlug und ihm das Geld wegreißen wollte. Der Kassenbote setzte sich zur Wehr. Publikum und ein Polizist eilten hinzu. Der Mann lief auf ein Auto zu, das in der Nähe stand und an dessen Steuer eine Frau saß. Der Wagen, der die Nummer Ia 18472 trug, fuhr mit dem Räuber in Richtung der Fahrt davon.

Einem Regensburger Polizeibericht zufolge kommt der als vermisst gemeldete Bahnamensreisende Georg Meier aus Regensburg als Opfer des Bärbers Fekner nicht in Frage. Es wurde festgestellt, daß Meier am 4. Dezember gelegentlich einer Bahnermittlung in Ingolstadt als Diskussionsredner aufgetreten ist und sich seit Januar in Marktbreit aufhält.

Newyork im Jahre 1965

20 Millionen Einwohner — „Gipfelwege“ in Höhe der hundertsten Volksträger-
stodwerke — Aus Verbrechervierteln entsteht eine neue Millionenstadt

Allmählich erfährt man Näheres über die gigantischen Pläne einer umfassenden Modernisierung Newyorks, die zunächst von einem philantropischen Komitee angeregt und vor kurzem auch von dem bekannten fortschrittlich gestimmten Newyorker Bürgermeister James Walker, genannt „Jimmy“, gebilligt worden sind, was allerdings noch nicht heißen will, daß diese Pläne nur auch tatsächlich sofort ausgeführt werden. Auf jeden Fall wird man sich nicht lange der Einsicht mehr verschließen können, daß die weitere Entwicklung der Stadt nur auf Grund einer großzügigen und auf sehr weite Sicht berechneten Planung vor sich gehen kann und darf. Man hat ein für amerikanische Verhältnisse durchaus zutreffendes Vorbild in dieser Hinsicht an Chicago, der ersten Stadt nicht nur Amerikas, sondern der Welt überhaupt, wo die Weiterentwicklung in jeder Beziehung systematisch für Jahrzehnte im Voraus festgelegt wurde. Allerdings hat Chicago ja durch diese allzu kostspielige Stadtbaupolitik eine Schuldenlast auf sich geladen, unter der es jetzt zusammenzubrechen droht. Allein Newyork wird derartige Gefahren kaum zu fürchten haben.

Wenn man nun in absehbarer Zeit auf den Gedanken eines systematischen Entwicklungsplanes zurückgreift, so wird man wohl ganz zweifellos den großen Plan, von dem hier die Rede ist, berücksichtigen. Allein seine Ausarbeitung hat nicht weniger als eine Million Dollar gekostet, die eben von dem genannten Komitee aufgebracht wurden. Sieben Jahre lang hat ein ganzes Bataillon von Ingenieuren, Architekten, Verkehrsplanern und Käufern an diesem Plan gearbeitet, der Newyork nicht nur mehr Platz, Bewegungsfreiheit und sinnvolle Gliederung, sondern vor allem Dinge mehr Licht, mehr Parks und mehr Spielplätze schenken soll. Der nun vorliegende Plan geht von der Voraussetzung aus, daß bis 1965 die Newyorker Bevölkerung sich verdoppelt haben wird. Augenblicklich zählt die Gesamtbevölkerung des gesamten in Frage kommenden Komplexes, der „Metropolitan“ des Greater Newyork, d. h. der Stadt Newyork mit Yonkers City, Newark, Hoboken und vielen anderen kleineren Gemeinden rund 10 Millionen Seelen. Man nimmt an, daß sie bis 1965 auf 20 Millionen anwachsen werden. Man muß sich zur Beurteilung dieser Annahme vor Augen halten, daß vor 36 Jahren, also im Jahre 1829, die Bevölkerung des Gebietes von Greater Newyork halb so groß war wie jetzt. Damals entstand der erste Volksträger, den die Zeitung „World“ errichten ließ und der als ein unerhörtes Weltwunder angedacht wurde. Heute ist man bei dem 150 bis 200 jährigen Volksträger angelangt und reißt 30 bis 40 stöckige Gebäude als veraltet nieder. Das Tempo der Gebietsausdehnung, sowohl wie der Bevölkerungszunahme, ist nicht abnehmend, sondern wächst in beinahe arithmetischer Progression.

Das Problem Newyork ist in erster Linie ein Verkehrsproblem. Man wird sich selbst bei großzügigster Voraussicht heute noch kein Bild davon machen können, zu welcher Katastrophe in verkehrspolitischer Beziehung das Entstehen eines Manhattan-Stadtkernes von 150 bis 200 stöckigen Volksträgern führen wird. Man muß sich vorstellen, daß ein einziger solcher Volksträger morgens und abends 50 bis 75000 Menschen aufsaugt resp. ausspieit. Schon jetzt fahren täglich ca. 300000 Autos, Omnibusse und Kraftwagen in die City, um diese Menschenmassen hinzubringen resp. herauszubringen, weil die Untergrundbahnen nicht alles bewältigen können. Auch die Verkündigungen der großen Firmen untereinander, ihren Büroschlüssen nicht auf die gleiche Minute fallen zu lassen, hat an der Misere fast nichts geändert, weil in weit größerem Maße, als

dies Vorgehen die Verkehrsmittel hätte entlasten können, die Zunahme des Verkehrs steigt. Es ist fast gar keine Frage, daß das phantastische und vor wenigen Jahren noch als utopisch geltende System von Hochstraßen, Straßen für gewöhnlichen Verkehr und für Schnellverkehr, vielleicht auch Untergrundstraßen für den Autoschnellverkehr wird geschaffen werden müssen, wenn man die zukünftige Verkehrsentwicklung bewältigen will. Man kann die Idee nicht einmal als absolut utopisch ansehen, daß ein „Gipfelweg“ in Höhe der hundertsten Volksträgerstodwerke bis an die Peripherie des zentralen Volksträgerviertels geschaffen werden soll, um wenigstens die Fußgänger geschäftlich vor dem wütenden Toben des Autoverkehrs bis zu der für sie zukünftigen, peripherischen Untergrundstation zu bringen. Da aber die Ausdehnung der Stadtfläche gleichfalls mit riesenschritten wächst und auch die großartig angelegten Straßen in den wichtigsten Verkehrszeiten bis weit in die Vororte hinein verstopft sind und immer häufiger und hoffnungsloser verstopft werden, will man eine tiefere Ringbahn mit Lokal- und Expressverkehr in einer Entfernung von ca. 30 Kilometer rings um die Stadt führen, deren einzelne Stationen teils an andere Eisenbahnlinien, teils an die Untergrundbahnen Anschluß haben werden. Ferner sind nicht weniger als 12 neue Bahnhöfe projektiert, sechs für Newyork, je drei für Manhattan und Bronx, und endlich empfiehlt der Plan, von dem hier die Rede ist, den alsbaldigen Ankauf von ausgedehnten großen Grundstücken im Zentrum oder nahe dem Stadtzentrum, um 16 städtische Flugplätze errichten zu können, die zusammen mit den bereits bestehenden 22 privaten Flugplätzen den Flugverkehr der Zukunft wenigstens notwendig aufnehmen könnten. Wahrscheinlich wird dann Newyork die erste Stadt der Welt sein, wo ein regelmäßiger Luftdienst von den äußeren nach den inneren Flugplätzen der Stadt eingerichtet werden wird.

Selbstverständlich bedeutet die Verwirklichung der hier nur ganz kurz umrissenen Pläne einen derartig tiefgreifenden Umbau der wichtigsten Newyorker Stadtteile, daß — wenn man einmal damit anfängt — auch tabula rasa gemacht werden muß. D. h. es müssen dann all jene Zustände beseitigt werden, die den dunkelsten Proletariats- und Verbrechertums, vor allem Dingen die verschiedenen Ghettos der East River Side ausgemacht werden. Man wird jene furchtbaren, unhygienischen und überdies von feines Kriminalisten Augen wirklich niemals bis in die letzten Winkel gesehenen Viertel einfach abreißen und dort eine neue Millionenstadt errichten, die würdig ist, ein Teil des Newyorks der Zukunft zu sein. Es wird bis dahin noch manderlei Wasser den Hudson hinunterfließen, denn allein die Entwurfs- und einzelstaatlichen Kompetenzen wird eine außerordentlich schwierige Aufgabe sein. Rund 5500 Quadratmeilen wird Newyork planmäßig im Jahre 1965 bedecken; davon gehören 2000 Quadratmeilen zum State Newyork, 2000 zum State Newjersey und 413 zum State Connecticut. Wie diese Schwierigkeiten bewältigt werden sollen, davon verriet der Plan vorläufig nichts, wahrscheinlich um die ganze Idee nicht zum Spielball der einzelstaatlichen Rivalität zu machen. Die Verwaltung des künftigen Newyork selbst wird nicht einmal den Riesenapparat erfordern, wie man denken möchte. Nur 22 Gemeinden — also nur zwei mehr als in Berlin mit seinen vier Millionen Einwohnern — sind für diese 20 Millionenstadt der Zukunft in Aussicht genommen. Nun wird man sich nur noch über die Mittel und Wege zur Aufbringung der notwendigen Milliarden Dollar klar werden müssen — und der Umbau der größten Stadt der Welt kann beginnen.

Die „Konservenkönigin“ läßt sich scheiden

W. A. Newyork.

Die bekannte Pariser Varieté-Künstlerin Jeanne Aubert, die sich vor einiger Zeit mit dem Konservenkönig von Chicago, Nelson Morris, verheiratete, hatte sich vor ihrer Vermählung verpflichtet, künftig nicht mehr auf der Bühne aufzutreten. Trotz dieser Erklärung hat Jeanne Aubert kürzlich mit verschiedenen Varieté-Direktoren Verträge abgeschlossen. Daraufhin klagte der Konservenkönig alle Agenten, die die Vertragsabschlüsse vermittelt hatten, in Begleitung eines Gerichtsvollziehers einen Besuch ab und erklärte, daß er seiner Frau das öffentliche Auftreten verboten habe, und daß die Verträge daher rechtsunfähig seien. Als Ant-

wort auf diese Erklärung ihres Mannes reichte Jeanne Aubert die Scheidungsklage ein, mit der Forderung einer lebenslänglichen Monatsrente von 50000 Francs. Ueber die Scheidung hat das Gericht noch keine Entscheidung getroffen, aber der Konservenkönig ein Unterhaltsgeld von 25000 Francs monatlich zuerkannt. Ein Pariser Theaterdirektor erhielt jetzt von dem erkrankten Morris ein Schreiben, in dem dieser ankündigt, daß er das Auftreten seiner Frau „in unanständigen Gewändern“ mit allen gesellschaftlichen und ungesellschaftlichen Mitteln verhindern werde. Die Theaterdirektion hatte am Premierabend alle Maßnahmen ergriffen, um einen öffentlichen Skandal zu verhindern, so daß die Künstlerin unbehelligt auftreten konnte.

Memeler Handels- und Schifffahrts-Zeitung

Vom Leningrader Hafen

Weitere große Holzverschliffe — Fortgesetzter Hafenausbau

o Leningrad, Mitte Januar.
Ist Leningrad auch der einzige russische Hafen an der Ostsee, so dient dieser doch in der Hauptsache mehr der Holzausfuhr. Bekanntlich werden die landwirtschaftlichen Produkte meist über Riga exportiert, während die Einfuhr über Leningrad sich auf die Versorgung des nordrussischen Industriegebietes, besonders des Leningrader, beschränkt und daneben auch noch die angrenzenden Waldwirtschaftsreviere mit Maschinen und sonstigem Bedarf versorgt. In jetziger Zeit, während die Leningrader Schifffahrt bei der anhaltenden warmen Witterung nach wie vor aufrechterhalten wird, stehen die Belange der Holzausfuhr im Mittelpunkt der staatswirtschaftlichen Beratungen in der alten Hauptstadt. Ein Schleier des Geheimnisses ruht über dem ganzen russischen Holzgeschäft. Aus den führenden Moskauer, aber auch aus den Provinzialblättern erfährt man schon seit Monaten eigentlich nur von den vielen Schwierigkeiten, die sich gerade in diesem Jahr der waldbirtschaftlichen Kampagne in den Weg stellen. Die Abholzung und Holzaufbereitung will in keinem Bezirk die planwirtschaftlich vorgeschriebene Entwicklung nehmen. Besondere Sorge bereitet die Arbeiterfrage — eine Erscheinung, die schon seit etlicher Zeit der gesamten Staatswirtschaft der Sowjets ihren Stempel aufdrückt. Aus verschiedenen Andeutungen ist zu schließen, daß der Staat den in Frage kommenden Arbeiterregionen nicht die von ihnen beanspruchten Löhne in voller Höhe bewilligen will und kann. Trotzdem ist immerhin mit einer gewissen Förderung des russischen Holzexports in der nächsten Saison wohl zu rechnen, denn der Devisenbedarf der Rätestaatswirtschaft geht vor, und dieses Problem wird in jedem Falle wenigstens teilweise gelöst werden müssen.

Unter diesen Umständen erwartet man auch zur Zeit in Leningrad eine verstärkte Holzausfuhr gleich nach Beginn der Frühjahrssaison. In dieser werden entsprechend dem aufgestellten Programm wahrscheinlich nicht weniger als 40000 Arbeiter in Leningrad mit dem Verladen von Holz beschäftigt werden. Um das Arbeiterheer reibungslos nach Hingebigkeit dirigieren zu können, ist schon beschlossen worden, eine eigene für die bei den Hafenarbeiten zu beschäftigende Belegschaft bestimmte Straßenbahn zu errichten. Desgleichen soll das Eisenbahnnetz des Hafens weiter ausgebaut werden, um in der Hochsaison bis 1400 Waggons befördern zu können. Die „Leningradskaja Prapda“, der einige der hier enthaltenen Daten entnommen sind, glaubt unter diesen Umständen eine besonders lebhaftige Holzausfuhr für die erste Hälfte dieses Jahres voraussagen zu dürfen.

Englisch-polnisches Kohlenabkommen

* London, 11. Januar. Die englisch-polnischen Kohlenverhandlungen, die in den letzten Tagen in London stattfanden, wurden Freitag abgeschlossen mit der Unterzeichnung eines Abkommens. Das Abkommen wird nunmehr den zuständigen Organisationen vorgelegt werden. Das Abkommen sieht eine enge Zusammenarbeit zwischen England und Polen vor, um den Preiskampf auf dem gemeinsamen Kohlenmarkt zu beendigen.

Berliner Börsenbericht

Berlin, 15. Januar.

Nachdem der gestrige Zwischenfall in Haag seine Erledigung gefunden hatte und das Verhalten Dr. Schachts mehr demonstrativen Charakter gehabt zu haben schien, hatte sich an der gestrigen Frankfurter Abendbörse eine stürmische Aufwärtsbewegung entwickeln können. Im heutigen Vormittagsverkehr glaubte aber die immer noch sehr vorsichtige und der Festigkeit gegenüber mißtrauische Spekulation Gewinne mitnehmen zu müssen, was zu einem Abgleiten der Kurse um 1 bis 2 Prozent gegenüber den gestrigen Höchstkursen führte. Als retardierendes Moment sprach hierbei auch noch die auf zwei Millionen angewachsene Arbeitslosenziffer mit. Dieses Gewinnentnehmen scheint aber gerade das Gesunde an der augenblicklichen Bewegung zu sein. Als nämlich zu den ersten offiziellen Notierungen nach dem Entgehen der Erwartungen der Börse umfangreichere Kauforders der Provinzlandschaft und des Auslandes vorlagen, die noch dazu auf materialleere Märkte schloßen, wurde die Tendenz wieder ausgesprochen fest und es herrschte allgemein freundliche Stimmung. Die Maklertafeln wiesen verschiedentlich die beliebten plus-plus-Zeichen

auf und gegen gestern mittag betragen die Kurssteigerungen nicht selten bis zu 5 und 6 Prozent (allerdings hatte die gestrige Abendbörse bereits Gewinne bis zu 4 Prozent gebracht). Spezialpapiere wie A.E.G., Schubert u. Salzer, Julius Berger, Chade-Aktion, Polyphon, Siemens, Aka und Bemberg gewannen darüber hinaus bis zu 12 Prozent. Bei letzteren beiden regten Nachrichten über den befristeten Geschäftsgang in der Kunstseideindustrie an. Anleihen fest, Ausländer ruhig. Pfandbriefe überwiegend fester. Devisen nachgebend, Spanien und Rio schwach. Geldmarkt unverändert.

Berliner Devisenkurse

(Durch Funkspruch übermittelt — Ohne Gewähr)

	Telegraphische Auszahlungen			
	15.1.5.	15.1.6.	14.1.6.	14.1.5.
Buenos-Aires 1 Peso	1,675	1,679	1,680	1,684
Kanada	4,138	4,146	4,140	4,148
Japan	2,057	2,061	2,060	2,064
Kairo 1 ägypt. Pf.	20,588	20,92	20,88	20,92
Konstantinopeltr. Pf.	1,978	1,982	1,978	1,982
London 1 Pf. St.	20,359	20,399	20,363	20,405
Newyork 1 Dollar	4,818	4,890	4,840	4,820
Rio de Janeiro 1 Milr.	0,458	0,460	0,471	0,475
Uruguay	3,856	3,864	3,866	3,874
Amsterdam 100 Guld.	168,16	168,50	168,25	168,57
Athen 100 Drachmen	5,44	5,45	5,43	5,44
Brüssel 100 Belg. 100 F.	58,25	58,37	58,29	58,41
Budapest 100 Pengo	75,15	73,29	73,15	73,29
Danzig 100 Gulden	81,56	81,52	81,39	81,55
Helsingfors 100 Fin. M.	10,502	10,522	10,51	10,53
Italien 100 Lire	21,89	21,93	21,905	21,945
Jugoslawien 100 Din.	7,590	7,404	7,400	7,414
Kopenhagen 100 Kron.	111,58	112,10	112,92	112,14
Lissabon 100 Escudo	18,79	18,83	18,79	18,83
Oslo 100 Kron.	111,76	111,98	111,82	112,04
Paris 100 Fr.	16,43	16,47	16,455	16,475
Prag 100 Kr.	12,372	12,392	12,378	12,398
Reykjavik 100 Isl. Kr.	92,03	92,21	92,06	92,24
Schwiz 100 Lira	80,94	81,10	80,97	81,13
Sofia 100 Lewa	3,037	3,043	3,027	3,033
Spanien 100 Peseten	55,34	55,46	55,64	55,76
Stockholm 100 Kron.	112,25	112,47	112,35	112,55
Tallinn 100 estn. Kron.	111,69	112,91	111,75	112,97
Wien 100 Schill.	58,90	58,92	58,83	58,95
Riga	80,56	80,72	80,59	80,75
Bukarest	2,488	2,492	2,492	2,496

Berliner Ostdevisen am 15. Januar. (Tel.) Warschau 46,85 Geld, 47,05 Brief. Kattowitz 46,85 Geld, 47,05 Brief. Bukarest 2,488 Geld, 2,492 Brief. Kannas 41,73½ Geld, 41,91½ Brief. Posen 46,82½ Geld, 47,02½ Brief. Noten: Zloty große 46,70 Geld, 47,10 Brief. Zloty kleine — Geld, — Brief. Kannas 41,38 Geld, 41,72 Brief.

Königsberger Produktenbericht

* Königsberg, 15. Januar. (Tel.)

Die heutigen Zufuhren betragen 26 inländische Waggons, davon 8 Weizen, 11 Roggen, 3 Gerste, 8 Hafer, 1 Erbsen, und 17 ausländische Waggons, davon 3 Erbsen, 3 Wicken, 2 Linsen, 1 Buchweizen, 1 Leinsaat, 7 Oelkuchen. Amtlich: Weizen 700 Gramm 24,80, Roggen und Gerste gestrichen, Hafer 14—15, fein 15,20, Justlos. Freiverkehr: Weizen 23,50—24,70, Roggen 16,00—16,75, Gerste 13,50—14, fein darüber, Hafer 14—15, Hafer fein 15,20, Viktoria-Erbsen 26—30, weiße Erbsen 17—19, grüne Erbsen 15—17, graue Erbsen 16—18, fein 19,50, Futtererbsen 14 bis 15, Pferdebohnen 14—15, fein 15,50, Wicken 13—20, fein 20,50, besetzt 16—18, Peluschken 16—17, fein 17,50, Leinsaat 34—36, Rübsen 40—43, Senf 30—34, besetzt 24 bis 28 Mark. Tendenz: Justlos.

Wetterwarte

Temperaturen in Memel am 15. Januar
6 Uhr + 2,4 8 Uhr + 2,4 10 Uhr + 2,8
12 Uhr + 3,5

Wettervoraussage für Donnerstag, den 16. Januar
Schwache Winde aus südlichen bis südöstlichen Richtungen, heiter bis wolbig, langsame Abkühlung.

Witterungsbericht für die Ostseehäfen vom Mittwoch, den 15. Januar 1930

Übersicht der Witterung: Tief 745 Westküste Skandinavien, Teilzeit 749 Nordsee, Hoch 770 Polen, Hochdruckteil 770 Alpen. Deutsche Küste Nordsee mäßige Süd- bis Südwestwinde, stellenweise etwas Regen, Ostsee schwache südliche Winde, wolbig, stellenweise Nebel.

Stationen	Barometer mm	Windrichtung Stärke	Wetter	Windgeschwindigkeit	Seegang
Skudenes	749,6	NO. 1	ben.	+	leicht bew.
Kiel	756,8	S. 5	Regen	+	ruhig
Swinemünde					
Rügenwaldermünde	762,6	S. 4	halbb.	+	leicht bew.
Memel	765,5	S. 3	wolkt.	+	mäßig bew.
Skagen	753,1	S. 4	Nebel	+	
Kopenhagen	758,5	S. 3	wolkt.	+	leicht bew.
Wisby	759,6	S. 4	Nebel	+	
Stockholm	756,8	SSW. 3	bed.	+	

Memeler Schifffahrtsnachrichten

Ausgegangen

Nr.	Schiff und Kapitän	Nach	Akt	Makler
29	Pyriades S.D. (Haan)	Bremen	Cellulose	R. Meynober

Pegelstand: 0,48 m. — Wind: Süd. — Strom aus — Zulässiger Tiefgang 70 m

Eisbericht vom 15. Januar (Tel.)

Pillau, Königsberger Seekanal bis Königsberg: loser Eisbrei oder Neuis, Schifffahrt für Dampfer unbehindert, für Segler erschwert. Frisches Haft bis Königsberg; Treibeis, Schifffahrt für schwache Dampfer erschwert, für Segler geschlossen.

Der Brand des Kapitais in Washington

am 3. Januar, durch den der berühmte Ruppelbau des Parlamentsgebäudes der Vereinigten Staaten ernstlich gefährdet wurde.

Kleine Sportzeitung

B. S. C. zum achten Mal deutscher Eishockeymeister

Das vierstägige Eishockeyturnier um die Deutsche Eishockey-Meisterschaft brachte am Montagabend im gut besuchten Berliner Sportpalast den Endkampf zwischen den Mannschaften des B. S. C. und Brandenburg/Verlin. Der Berliner S. C. erwies sich in diesem Spiel seinem Gegner klar überlegen und gewann mit 9:1 (4:0, 1:0, 4:1) zum achten Mal den Meistertitel. Im Kampf um den 3. und 4. Platz schlug der Eishockeyverein „Haken“ überraschend statt den Sportklub „Niedersee“ mit 3:0 (1:0, 2:0, 0:0).

75 Meter Stilsprung

Badruht springt Europarekord

Auf der großen Vermina-Schanze in Pontresina, auf der von Trojan, Carlsen und Rednagel schon knapp über 70 Meter erreicht wurden, sprang der St. Moritzer Badruht 75 Meter gekanden, die bisher größte Weite, die in Europa, und überhaupt die größte Weite, die auf Natursehnen erzielt wurde.

Charley kämpft am 27. Februar gegen Scott

Trotz aller trüben Erfahrungen, die man bisher mit den Kämpfen des englischen Schwergewichtsmeisters Phil Scott machte, ist er als Engländer bei dem amerikanischen Promoter sehr gut angesehen. Wie bereits gemeldet, ist sein Kampf am 27. Februar in Miami mit Ned Charley über 15 Runden fest abgeschlossen. Die Kommission des Staates Newyork hat jetzt den bemerkenswerten Beschluß gefaßt, daß dieses Treffen nicht als Endkampf um die Weltmeisterschaft gewertet wird, sondern der Sieger sich auf jeden Fall nur für den Titelfkampf mit Max Schmeling qualifiziert.

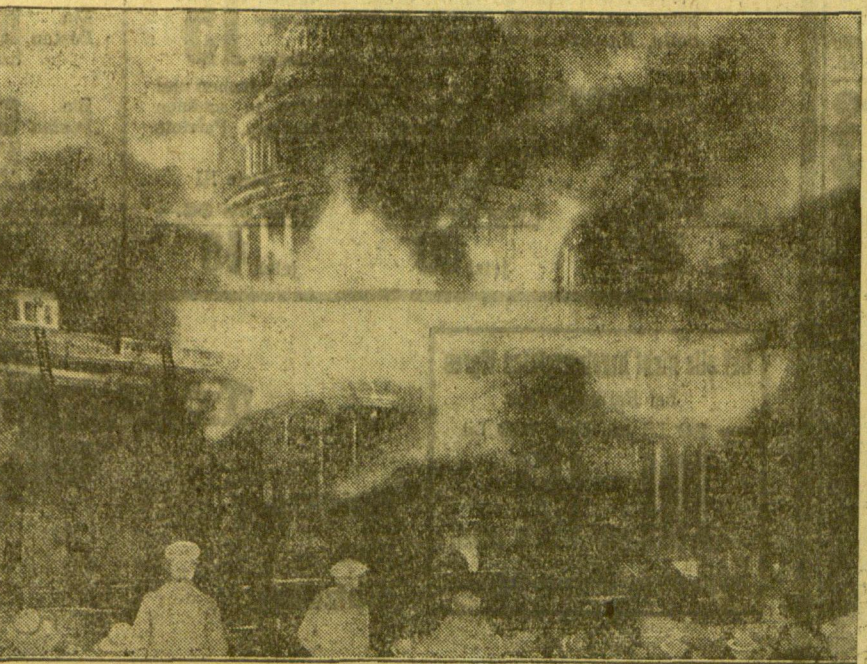
Paolino schlug Porat

Otto von Porat, der norwegische Schwergewichtsmeister, der vor kurzem gegen Scott wegen Tiefschlags in der zweiten Runde disqualifiziert wurde, verlor gegen Paolino, den von Schmeling überlegenen besiegten Spanier, klar nach Punkten. Vor 17000 Zuschauern ging Porat (93 Kilogramm) zunächst so mächtig los, daß Paolino (90 Kilogramm) wiederholt von schweren Rechten getroffen kaum mehr auf den Beinen zu bleiben vermochte. Besonders Porats rechte Herzhaken nahmen den Basken schwer mit. Es sah nach keinem Knockout-Sieg für den Norweger aus,

aber schon von der nächsten Runde an änderte sich die Lage, und von Runde zu Runde kam Paolino, der schöne Hakenboxer schlug, mehr und mehr auf. Porat mußte oft in Doppelbedrängung gehen und wurde immer mehr in die Verteidigung gedrängt, während der gebrungene Paolino in seiner bekann wüthenden Art ununterbrochen angriff. In der letzten Runde schlug Paolino, der während attackierte, einem Knockout-Sieg nahe. Die Zuschauer nahmen seinen Erfolg mit stürmischem Jubel auf.

Pelzer ... demnächst Australien

Der deutsche Weltmeister Pelzer wird in Australien demnächst zwei Rennen bestreiten. Sein erster Start soll schon am kommenden Sonnabend stattfinden und zwar in Sidney, wo er in einem 1000 Yards-Lauf den amerikanischen Weltläufer Serrano trifft. Die Vorrennen werden bereits am Mittwoch ausgetragen. Der zweite Start erfolgt in Melbourne.



Lichtspiele

Apollo

Donnerstag bis einschl. Montag
5 und 7/8 Uhr

Das neue Doppelprogramm

Meine Schwester und ich

Mady Christians

Jack Trevor, Igo Sym
Hans Junkermann
Karl Huszar u. v. a.
... ein charmanter Film, wohl Madys bester Film überhaupt, ein triumphaler Erfolg, stürmischer, nicht endenwollender Beifall ...

Die fidele Herrenpartie

(Herren unter sich)

Das beste Lustspiel dieses Jahres

Maria Paudler, Fritz Kampers, Walter Rilla
Jaro Fürth, Eva Speyer
Lydia Potechina
Hermann Picha
... man kreischt vor Vergnügen ...

Apollowoche

Kammer

Donnerstag bis einschl. Montag
5 und 7/8 Uhr

Die größte Sensation dieser Filmsaison

Vier Teufel

Regie: F. W. Murnau
nach der berühmten Novelle des dänischen Dichters Hermann Bang ... die Krone aller Zirkusfilme, das Großartigste an moderner Aufnahmetechnik, eine Meisterleistung, die atemberaubenden Luftakte der vier Teufel, der Todessalto in der Zirkuskuppel. Neben dem Sensationellen ein echtes, heißes, abgrundtief empfundenes menschliches Erleben, der rührende, dramatische Kampf einer jungen Artistin um ihren Jugendgeliebten. Tief ergriffen, von Beifall umrauscht ...

Der Schrecken von Piccadilly

„Terror“

von Edgar Wallace

dem Autoren von „Der Hexer“ und „Der rote Kreis“

Spannung — Spannung

K. L. S. - Woche

Goethebund — Schauspielhaus

Freitag, den 17. d. Mts., abends 8 Uhr

Dr. Stahl-München

„Sechzig Jahre deutsches Theater“

(von den Meinigern bis Reinhardt und Piscator)

mit vielen Lichtbildern

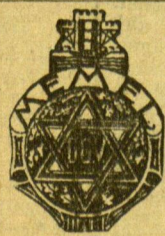
Vorverkauf an der Theaterkasse

Preise der Plätze: Parkett und I Rang 2 Lit die übrigen Plätze 1 Lit

Für den durch wiederholte Schicksalschläge schwer heimgefügten Johann Königs in Glemmenhof sind bei uns eingegangen:

Ungenannt 5 Lit, R. 5 Lit.

Expedition des „Mem. Dampf.“



Monats-Versammlung
Heute (808)
Bei Kollege Rosenfeld
„Hotel zur Odeon“

Maskenball

unter der Devise

Eine Nacht in Japan

am Sonnabend, d. 18. Januar 1930, im Schützenhaus

Wunderbare Dekoration, Prämierung d. 5 originalsten Masken.

Eintritt: Mitglieder und Angehörige 4.—, Gäste 3.— Lit

Karten sind im Vorverkauf zu haben bei Herrn R. Pieplow

Uhrmacher gegenüber dem Dampfboot und bei Herrn Kaufmann W. Loerges, Marktstr., Handelshof, u. heute Mittwoch

abend von 7 1/2 Uhr, im Schützenhaus

Der Vorstand des S. C. Poseidon

Wichtig für Tischlereien

Schellack
Schellackpolitur
Beize
Sarglax
Spiegelglas
Lafelleim

liefern zu günstigen Preisen

K. Kolmann & L. Eppel
Sobe Straße 11

Jeden Donnerstag von 5 Uhr ab

frische Leber-, Speck-, Blut- und Grützwurst mit Suppe
G. Petroschka

Jeden Donnerstag ab 5 Uhr:
frische Leber-, Speck- und Grützwurstchen mit Suppe

H. Schumann
Breite Straße 24 und an der Pörsenbrücke

Nochmals Preissenkung im Inventur-Ausverkauf

Alles raus:

auf Extratischen ausgelegt

Kleiderstoffe meist reine Wolle
Popeline, Wollmusseline, schwarz, marine, fraise, erdbeer, rosa, grün, reseda, lila, lila, rot, sowie gestreifte und karierte Stoffe
früher bis 6.90 durchweg jetzt **3⁴⁵**

Kleiderstoffe meist reine Wolle
Popeline, Gitterstoffe, marine, schwarz, rot, blau, fraise, grün, braun, mode, sowie karierte und gestreifte Kleider- u. Pulloverstoffe
früher bis 12.75 durchweg jetzt **5⁹⁵**

Kleiderstoffe 130 cm breit, einfarbig, reine Wolle, schwarz, marine, blau, fraise, sowie Composé, Pulloverstoffe, teils mit Seide, karierte Stoffe, hell und dunkel, in vielen Stellungen
früher bis 24 — durchweg jetzt **9⁷⁵**

Mantelstoffe in englischer Art, dicke Flauschware, nur moderne Muster, einfarbig u. gemustert, vorzügliche Qualitäten

Serie I früher bis 22.50
Serie II früher bis 36.—
durchweg jetzt **15** durchweg jetzt **22⁵⁰**

Fast verschenkt:

Damen-Kostüme aus Ia reinwollenem Cheviot, Gabardine oder Rips, auch marine und schwarz, Jacken ganz gefüttert
früher bis 250.— jetzt **29⁵⁰ 48**

Kinderkleider aus Ia Voll-Voile mit Stickerei
60—85 cm lang, früher bis 35.— jetzt **7 90 5**

Damen-Sommerkleider aus Voile, Musseline, Seide, Crepe de chine usw. früher bis 128 — . . . jetzt **19⁵⁰ 29⁷⁵**

Damen-Gummimäntel auch in verschiedenen Größen vorzügliche Qualität, weit geschnitten früher 85.— jetzt **29**

Damenkonfektion

wird ohne Rücksicht auf den Wert

weit unter Preis ausverkauft

Radikal herabgesetzt:

Teppiche Persermuster, doppelseitig, in schwerer Qualität und schönen Mustern
Größe 120/190 cm 150/220 cm 190/290 cm 230/330 cm
jetzt nur **18 31⁵⁰ 48 69**

Unglaublich billig:

Auf Tischen ausgelegt
Ein Posten **Coupons Seidenstoffe** gemusterte Crepe de chine, Crepe Georgette, gemusterte Foulards, Taffet, Veloutine, Crepe Satin, Marocain usw. früher Meter bis **15** durchweg jetzt Meter

Ein Posten **Herrenstoffe** aus hervorragenden deutschen und englischen Qualitäten in schönen Mustern, gute Strapazierware, für Anzüge, Paletots, Ulster, Sportpelze, Pelzbezüge usw.

Serie I früher bis **30.—** jetzt **19⁵⁰**
Serie II. früher bis **48.—** jetzt **30**
Serie III. früher bis **66.—** jetzt **40**

Ein Posten **Hermeta-Seidenflorstrümpfe** fehlerfreie Ware, assortierte Farben, die vorzügliche Qualität, früher 7 65 jetzt Paar **2⁹⁵**

Ein Posten **Damenstrümpfe** in modernen Farben haltbare Qualität, elastisch und glänzend durchweg Paar **5⁷⁵**

Ein Posten **Gardinen, Bettdecken und Stores** letztere mit echten Fillet-Einsätzen aus Etamine, englisch Tüll und echtfarbig Madras

Serie I früher bis **18.50** jetzt **11**
Serie II. früher bis **32.50** jetzt **19⁷⁵**
Serie III. früher bis **57.—** jetzt **32⁵⁰**

Auf alle nicht herabgesetzten Waren bei Bareinkäufen von 20 Lit an, über 100 Lit

10% und 15% Rabatt

Bleibe-Artikel sind ausgenommen

Besichtigung ohne Kaufzwang



Das Haus der Moden

Treff-Maskenball

Sonnabend im Waldschützenverein
Anfang 8 Uhr — 3 Preise — Eintritt 2 Lit
Sonntag Münchener Kochbierfest
814 Es ladet jedl. ein Otto Kausch



Memeler Segel-Verein

Donnerstag, den 23. d. Mts., 8 1/2 Uhr abends

Hauptversammlung

Tagesordnung:

1. Jahresbericht
2. Rapport über die Vorlegung der Inventur des Vereinsvermögens
3. Rapport über die Tätigkeit
4. Entlassung
5. Wahlen
6. Haushaltsplan und Festsetzung der Beiträge
7. Festlegung der Jahreskarte
8. Verschiedenes

Anträge von Mitgliedern sind bis zum 20. d. Mts. schriftlich einzureichen.

Der Vorstand

Tierchutzverein für Memel und Umgegend

Montag, den 20. d. Mts., 8 Uhr abends in der Altstädtischen Schule

Hauptversammlung

Tagesordnung: Bericht, Rechnungslegung, Verschiedenes. (800)

Nur bis zum 1. März

wird bei Bestellung von 1 Dk. Postkarten ein Bild größer aufgezogen mit Mappe gratis geliefert.

Maskenaufnahmen, sowie andere Aufnahmen vor großen Feiern werden bei vorheriger Anmeldung bis 10 Uhr abds. angenommen. 795

O. Lehmann, vorm. C. Anders

Kunstmaler und Photograph

Ribauer Straße 23

Schmantwaffeln

Heute, sowie jeden Donnerstag (821) E. Gellisch, Königswäldchen

Städtisches Schauspielhaus

Donnerstag den 16. Januar 1930 abends 8 Uhr (Deladenarten haben Gültigkeit)

Zum 2. Mal „Was ihr wollt“ Lustspiel in 5 Akten v. William Shakespeare

Sonnabend den 18. Januar abends 7 1/2 Uhr (Deladenarten haben Gültigkeit)

Sonntag den 19. Januar abends 8 Uhr (Deladenarten haben Gültigkeit)

Zum 3. Mal „X Y Z“ Spiel in drei Aufzügen v. Labund

Dienstag, den 16. 1. 1930 findet im Gemeindehaus, Rehwiederstr. 4, eine Rückfrage der Mitglieder der Zion. Org. „Zion“ über das Thema: „Unsere Stellung zu den bevorsteh. Stadtverordnetenwahlen“ statt.

Anfang 8 1/2 — Gfite willkommen. Vorstand.

Donnerstag von 12 Uhr ab (802) Grützwurst mit Suppe O. Demisch.

Wolle für die Winter-Handarbeiten

Schüler Seidenwolle, Faden- und Zumbertwolle, Handschuhwolle, Straußenwolle, Strumpfwolle, Angora-Schweifwolle, Thermo-Gobelinwolle

Reibwolle und ferner einen Reisposten um zu räumen Zworlwolle (einige Farben) Sweaterwolle (dun) u. v. a. zu ganz niedrigem Preis

empfehlen M. Morenings, Abt. Wolle Friedrich-Wilhelm-Straße 14-15.

Ein Zeugnis der Preiswürdigkeit

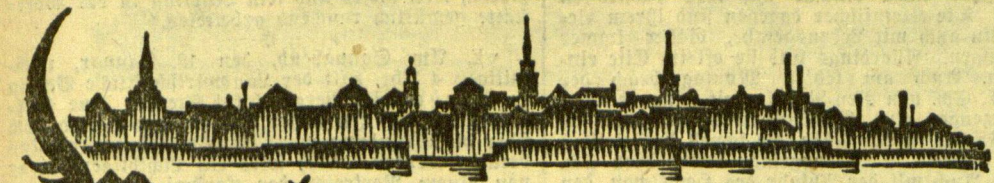
in Damenstrümpfen

Ia Baumwolle . . . von Lit 1.25 an
Prima Mako . . . von Lit 2.50 an
Ia Kunstseide . . . von Lit 2.95 an
Prima Waschseide von Lit 3.90 an
Reine Wolle . . . von Lit 6.00 an

offert

J. Detzkies, Strumpffabrik

Marktstr. 48/49, Eingang Trägerstr.



Memel, 15 Januar

Wärmeschutz im Winter

Eine der häufigsten Ursachen für die winterliche Erkältung bilden überheizte Räume; denn nur zu oft entstehen durch das Öffnen eines Fensters zum Zwecke des Temperaturniveaus oder beim Hin- und Ausstreifen aus dem überheizten Raum in das kalte Treppenhaus oder auf die Straße die verschiedenartigen Erkältungen.

Der jetzige außergewöhnlich warme Winter steigert diese Gefahr noch mehr, da vielfach von den Heizern der Zentralheizung sowohl als auch von den Hausfrauen und Angestellten bei der Heizung weniger das Thermometer als vielmehr die Jahreszeit als maßgebend betrachtet wird. Vielfach herrscht, besonders in den ländlichen Kreisen, die Sitte, ähnlich wie beim Badewasser, die Wärme „nach dem Gefühl“ zu beurteilen. Einzig maßgebend aber für die richtige Beheizung eines Wohnraumes ist allein das Thermometer, das daher in keinem von Menschen bewohnten Räume fehlen sollte.

Natürlich muß man wissen, welche Temperatur den einzelnen Räumen angemessen ist. Ein Raum, in dem man sich bewegt, muß eine andere Temperatur haben als ein Raum, in dem man bei der Arbeit zu sitzen oder in dem man zu schlafen pflegt. Ein Erwachsener braucht im allgemeinen weniger Wärme als ein Kind, ein Gefunder weniger als ein Kranker. Für einen Wohnraum sind 17-18 Grad Celsius als angemessen zu betrachten, in den Schlafzimmern gefundener, erwachsener Personen sollen nicht mehr als 13-14 Grad Celsius herrschen. Die Wärme in den Arbeitsräumen richtet sich nach der Art der Beschäftigung. Für ein Krankenzimmer sind 17-20 Grad Wärme zu fordern. Sehr wesentlich ist es, für die Erwärmung des Fußbodens zu sorgen, der, besonders wenn er über ungeheizten Räumen liegt, trotz an sich warmen Zimmers oft kalt bleibt und so leicht Gelegenheit zu kalten Füßen und damit wiederum zu Erkältungen geben kann. Hier werden Teppiche, Fußmatten oder eine über die Füße geschlagene Decke leicht entsprechende Abhilfe schaffen können.

Daß überheizte Räume einer ausreichenden Lüftung bedürfen, ist selbstverständlich. Leider wird auch hierin häufig zum Schaden unserer Gesundheit vielfach gesündigt. Häufigeres, kürzeres Lüften, am besten morgens und abends für je 10 Minuten, ist zweckmäßiger als einmaliges, längeres Lüften. Schließlich sei noch darauf hingewiesen, daß vom gesundheitlichen Standpunkte aus das Schlafen bei offenem Fenster für gesunde, erwachsene Personen besonders empfehlenswert ist.

dem Perweller Leuchtturm zu eisfrei ist. Von Bullwit in Richtung Nostfitten steht das Eis jedoch noch fest. Die Fischerei kann aber auf diesem Eis nicht mehr ausgeübt werden, da die Eisdecke schon zu schwach ist. Infolgedessen haben die Fischer jener Ortshäfen Schicksal.

*** Unfall.** Heute vormittag kurz nach 11 Uhr wurde das jüdische Krankenauto nach einer Fahrt auf Schmelz gerufen, wo der Maurer Georg Kurusch schwere Verletzungen an einem Fuß erlitten hatte. Der Verunglückte wurde nach dem Städtischen Krankenhaus gebracht.

*** Nicht Hunde „küssen“!** Die in Berlin und einigen anderen Städten aufgetretene Papageienkrankheit, die durch ihre Ansteckung eine große Anzahl von Menschen gesundheitlich schwer geschädigt hat, macht es notwendig, allgemein davor zu warnen, mit Haustieren in unmittelbarer körperlicher Berührung zu kommen. Die gebräuchlichsten Haustiere sind der Hund und die Katze. Es braucht niemand die Freude und den Nutzen an diesen Tieren zu entbehren, wenn er vorsichtig mit ihnen umgeht. Ganz abgesehen davon, daß es unappetitlich ist, sich von Tieren belecken zu lassen, oder sie gar zu „küssen“, kann es für den Einzelnen außerordentlich gefährlich sein. Nicht selten birgt der Dünndarm des Hundes Würmer oder Wurmeier, die durch das Schnüffeln des Tieres an den Abgängen in sein Maul geraten und auf diese Weise auf den Menschen übertragen werden können. Dieser sogenannte Hundewurm siedelt sich dann gewöhnlich in der menschlichen Leber an und führt zu einem oft sehr schweren Leiden, Chinococcuskrankheit genannt. Durch den Mund kann der Wurm auch ins Gehirn des Menschen gelangen und dort eine Erkrankung hervorrufen, die, wenn sie nicht rechtzeitig erkannt und behandelt wird, zum Tode führen kann. Besonders ist auf die Kinder zu achten, denen jede übertriebene Zärtlichkeit mit Hunden und Katzen zu verbieten ist. Unbedingt ist jedesmal eine sorgfältige Wäsche vorzunehmen, wenn ein Hund uns beleckt oder wir bei Kindern ein „Küssen“ des Hundes wahrgenommen haben. Auch die Katze kann gefährlich werden, weniger durch den Wurm. Hund und Katze reiben sich viel auf der Straße herum und bringen Unreinlichkeiten ins Haus, die ihrem Fell anhaften. Durch das Streicheln schmutziger Hunde und Katzen oder durch die Unflut, Hunde und Katzen mit ins Bett zu nehmen, können Hautleiden, Krätze oder ekzemartige Ausschläge entstehen. Die peinlichste Reinhaltung der Tiere und die Vermeidung unhygienischer Angewohnheiten wird hier den nötigen Schutz verleihen.

Rund um den Wochenmarkt

Bei starkem Nebel, der gegen Mittag durch hellen Sonnenschein verdrängt wurde, war der Besuch auf dem heutigen Wochenmarkt sehr mäßig. Einige Dutzend Landfrauen boten in der Marktstraße Butter für 2,80 bis 3 Lit je Pfund an, Eier kosteten 23 bis 26 Cent das Stück. Von geschlachtetem Geflügel wurden einige volle Gänserümpfe für 1,80 bis 2,00 Lit und ausgenommen für 2,90 bis 2,50 Lit das Pfund verkauft. Lebendes Geflügel war in nennenswerter Zahl nicht am Markt. Hühner sollten 6 bis 8 Lit kosten. Wie schon seit Wochen, so war auch heute der Fischmarkt fast nur mit großen Stintten mäßig bestückt, die 50 bis 60 Cent je Pfund kosteten. Außerdem wurden noch einige lebende Karpfen für 3 Lit, Quappen für 1,80 Lit, Plöbe für 40 bis 50 Cent und Dorsche für 0,90 bis 1 Lit je Pfund verkauft. Am Gemüsemarkt waren die Zufuhren sehr gering und eine Preisänderung gegenüber den Preisen der Vormoche war nicht bemerkbar. Äpfel wurden für 1,80-1,50 Lit und Moosbeeren für 1,20 Lit je Pfund verkauft. Auf dem Marktplan an der Dange standen einige memelländische Landwirte mit ihren Fuhrwerken. Sie boten hauptsächlich Kartoffeln für 4 bis 4,50 Lit je Scheffel an. Von dem wenigen Getreide, das am Markt war, wurde Roggen für 19 Lit, Hafer für 15 Lit und Gerste für 18 Lit je Zentner angeboten.

Schwere Eisverstopfung im Ruß-Strom

Die Eisverstopfung im Rußstrom, und namentlich in der scharfen Ecke der Insel Raggeningen, scheint doch stärker zu sein, als man bisher annahm. Wahrscheinlich reicht sie bis tief auf den Flußgrund und hat wohl auch eine ziemliche Ausdehnung, denn das Wasser kann nicht mehr das Flußbett entlang fließen, sondern muß seinen Weg noch weiter über die Weiden der deutschen Seite nehmen. Die Folge davon ist, daß das Wasser in Briontschen immer mehr ansteigt und gegenwärtig bereits mehr als dreiwertel Meter über der niedrigen Chaussee ansteht. Der Verkehr kann nur mit Handfährnen aufrecht erhalten werden und ist daher sehr behindert. Dem Vernehmen nach, sollen Eisbrecherarbeiten vorläufig noch nicht ausgeführt werden, um diese Störungen zu beseitigen, damit die Eisverhältnisse nicht eine ungewollt ungünstige Wendung nehmen können.

Pulverschmuggel im Auto

Der Autobesitzer Emil K. in Pögegen hatte vom Zollamt Pögegen einen Strafbefehl über 500 Lit erhalten, weil er mit seinem Auto 20 Kilogramm Pulver geschmuggelt haben sollte. Gegen diesen Strafbefehl hatte er Einspruch eingelegt und seine Freisprechung beantragt, da nicht er, sondern der Fahrer, den er von Liebermemel abgeholt habe,

ohne sein Wissen und Willen das Pulver in seinem Auto versteckt haben müsse. Nach der Darstellung der Zollbeamten, die damals die Beschlagnahme durchgeführt hatten, hat sich die Sache folgendermaßen zugetragen: Eines schönen Tages teilt ein Späher dem Zollamt mit, daß K. an einem bestimmten Tage nach Liebermemel fahren werde, um von dort Kontorbande abzuholen. Tatsächlich fuhr auch K. an dem betreffenden Tage nach Liebermemel. Bei seiner Rückkehr wurde er von mehreren Zollbeamten angehalten und befragt, ob er Kontorbande mitführe. K. verneinte dieses. Daraufhin nahmen die Beamten eine Durchsuchung des Autos vor. Während der Durchsuchung entfloß eine unbekannte Person, die mit K. mitgefahren war. Wegen der Dunkelheit konnte die Verfolgung nicht aufgenommen werden. K. behauptet, diesen Mann nicht zu kennen. Dieser unbekannte Mann sei sein Fahrgast gewesen, in dessen Auftrag er die Fahrt ausgeführt habe. Während nun die Zollbeamten mit der Durchsuchung des Autos beschäftigt waren, versuchte K. den Zollbeamten Penke durch freundschaftlichen „Rippentrick“ von einer genaueren Durchsuchung abzuhalten. Dies war aber ohne Erfolg. Als einer der Beamten den Rücksitz vorzog, entdeckte er ein Paket, das dort hinterm Rücksitz versteckt war. K. rief nun: „Mein Gott, jetzt bin ich verloren, da ist ja Pulver drin.“ Die Beamten nahmen ihn nun zum Zollamt mit und beschlagnahmten das Auto und das Pulver. In der Verhandlung vor dem Schöffengericht Heydekrug versuchte K. den unbekanntem Fahrgast als den Schmuggler hinzustellen. Er wollte nichts von dem Pulver gewußt haben. Das Gericht hielt ihn jedoch durch die eideschwurigen Aussagen der Beamten für überführt und verurteilte ihn zu 500 Lit Geldstrafe eventuell 50 Tagen Haft. Das beschlagnahmte Pulver wurde eingezogen. Die Beschlagnahme des Autos wurde dagegen aufgehoben, da dieses nicht dem Angeklagten, sondern der Autofirma 3 in Memel gehörte.

Landesamt der Stadt Memel

vom 14. Januar 1930

Aufgebote: Handlungsgehilfe Fritz Karl Rudolf Bredlow von Allenstein mit Schneiderin Maria Nagtus, von hier; Schiffsführer Eduard Alfred Hochwald von Ruch mit Gretchen Verta Paape, von Skirwietell.

Geboren: Ein Sohn: dem Arbeiter Martin Willgallis, dem Arbeiter Juozas Paufkis, von hier. — Eine Tochter: dem Fabrikarbeiter Franz Schweikauß, von hier.

Gestorben: Kaufmann Friedrich Bartek, 82 Jahre alt, von hier.

Heydekrug 15 Januar

*** In dem Schaufenster unserer Geschäftsstelle** sind u. a. folgende Bilder neu ausgestellt: Millionenfabrik durch Großfeuer in Duisburg, Carnegies Forschungsschiff, das zu wissenschaftlichen Untersuchungen in der Südsee weckte, wurde durch Brand zerstört, der Wagen Hans Moldenhauers nach dem Zusammenstoß, bei welchem der deutsche Tennismeister den Tod fand, Gutsmuts gegen D. S. C. (1:1) in Dresden, ein Unfall der aber gut ablief, während eines Wasser-Strennens in der Bucht von Miami (U. S. A.), im Polareis gefangen, 18. Berliner Hallensportfest des V. B. U. B. im Sportpalast.

*** Einbruchsdiebstahl.** In der Nacht von Sonntag zu Montag, den 13. Januar, wurde auf dem Hofe der Firma Lederschmidt in der Prinz Joachimstraße, wo bereits vor kurzem ein größerer Einbruchsdiebstahl verübt wurde und hierbei den Tätern eine größere Menge Leder in die Hände fiel, wiederum ein Einbruch verübt. Die Täter haben zunächst einen Speicherraum der Firma Julius Smoljansky erbrochen, jedoch hieraus nichts entwendet. Daraufhin sind dann die Einbrecher mittels Dietrich oder Nachschlüssel in die verschlossene Werkstatt der Firma Lederschmidt gelangt und haben dort nur einen alten in Reparatur befindlichen Tornier etwa im Werte von 15 bis 18 Lit gestohlen. — In derselben Nacht wurde bei dem Kaufmann Meyer Smoljansky in der Prinz Joachimstraße ebenfalls ein Einbruch verübt. Die Täter sind auch hier mit Dietrich oder Nachschlüssel in die verschlossenen Wohnräume, sogar bis ins Schlafzimmer gelangt. Sie haben aber nur einige gekochte Speisen mitgenommen. Es dürfte sich bei beiden Einbrüchen um ein und dieselben Personen handeln. Die polizeilichen Ermittlungen sind im Gange. Zweckdienliche Angaben, auch über irgendwelche Wahrnehmungen, die zur Ermittlung der Täter führen können, erbittet das Landespoliciekommissariat II in Heydekrug.

Veranstaltungen am Donnerstag

Städt. Schauspielhaus: „Was ihr wollt“, Lustspiel, 8 Uhr. Apollo-Theater: „Meine Schwester und ich“, 5 u. 7 1/2 Uhr. Kammer-Theater: „Der Teufel“, 5 und 7 1/2 Uhr.

Der russische Dossena

Fälschungen unter staatlicher Aufsicht — Das Atelier Jeltuchin in Moskau — Ge-fälschte polnische Meisterwerke? — Die „einzige“ vorhandene Handschrift in vier Exemplaren

In Berlin ist vor kurzem, wie gemeldet, eine Dossena-Ausstellung eröffnet worden. In diesem Zusammenhang kommt folgenden aufsehenerregenden Enthüllungen über Fälschungen russischer Herkunft, die auf dem internationalen Kunstmarkt gehandelt werden, besondere Bedeutung zu.

Der Begründer und Sekretär der „Gesellschaft der Freunde von Erbschreibern“, Dr. Simons, hat kürzlich öffentlich festgestellt, daß in England gegenwärtig für Fälscher und Händler seltener Bücher, Handschriften und Dokumente doch konjunkturell herrscht. Die Fälscher sind nicht nur in England, sondern in ganz Europa an der Arbeit und schicken zum Verkauf auf Londoner Auktionen „Erlaubnisse“ von Schellen, Kipling, Anatole France und anderen berühmten Autoren. Besonders häufig sind jetzt „Originalhandschriften“ von Dickens und Shelley. Sie sind so erstaunlich vollkommen hergestellt, daß die Fälschungen erst dann offenbar werden, wenn Dubletten auftauchen. Diese Feststellung des englischen Bibliophilen hat einen, wie er von sich behauptet, vorzüglich unterrichteten Mitarbeiter der in Paris erscheinenden russischen Emigrantenzeitung (!) „Wostok i Dniepr“ auf den Plan gerufen. „Was würde Dr. Simons sagen“, schreibt der Verfasser, „wenn er wüßte, in welchem Maßstab seltene Werke in Moskau gefälscht werden, und wie mit diesen Fälschungen in der ganzen Welt gehandelt wird! In der Sowjetunion werden Fälschungen von Museumswerken und seltener Handschriften nicht nur hergestellt, sondern geradezu unter staatlicher Kontrolle gepflegt.“

Nach Angaben des Pariser Blattes soll eine der führenden Persönlichkeiten der Moskauer Fälscher-gilde ein ehemaliger Kulkarenoffizier und Gutbesitzer Jeltuchin sein, der sich mit dem Fälscherhandwerk bereits mehrere Jahre vor dem Krieg befaßt hat und in eingeweihten Kreisen auf diesem Gebiet schon damals ein Ansehen genoss wie Dossena heute. Jeltuchin, der vor dem Krieg während der Saison einige Monate in Moskau verbrachte, war Spezialist in Nachahmungen von antiken Möbeln und ganzen Wohnungseinrichtungen. In irgendeiner Straße mietete er eine Wohnung, füllte sie mit den gefälschten Möbeln einer bestimmten Stilperiode und ließ dann unter dem Pseudonym der Moskauer Kaufmannschaft, die in der Regel von Kunsthändlern nicht verstanden, das Gerücht verbreiten, daß ein durch Kartenspiel verschuldetes Gutbesitzer seine sämtlich eingeregisterter Moskauer Stadtwohnung zu verkaufen habe. Wenn dann ein Interessent in der Wohnung erspähte, sammelte ihm Jeltuchin vor, daß er durch Verkäufe im Kartenspiel genötigt sei, seine ererbten und mit vieler Liebe und Sorgfalt zusammengetragenen Kostbarkeiten zu Geld zu machen, daß er aber nur so viel dafür verlange, wie die Kartenschuldbeträge. Nach einem solchen Geschäftsschluß verschwand Jeltuchin dann aus Moskau, um einige Monate darauf in einem anderen Stadtteil aufzutreten und dasselbe Manöver mit anderen, inawischnen fertiggestellten „Stilmöbeln“ zu wiederholen.

Nach der Oktoberrevolution des Jahres 1917 blieb Jeltuchin in Moskau und verstand es, sich bei den Sowjets ins rechte Licht zu setzen. Als vor-züglichster Kunsthändler wurde er mit der Restaurierung von Fresken und Wandbildern in den Museen betraut. Sein „Arbeitsgebiet“

vergrößerte sich täglich, und mit der Zeit wurde ihm auch die Überwachung der Kopien Moskauer Museumsbilder übertragen. So entstanden unter seiner Mithilfe und Aufsicht Kopien von Gemälden von Semiradskij, Orlovskij und anderen polnischen Malern. Auf Grund des Friedensvertrages von Riga, der die Auslieferung von Galerien an Polen festsetzte, mußte die Sowjetregierung die kostbaren Stücke dem Warschauer Museum zuflecken, doch soll Polen nicht die Originale, sondern Kopien erhalten haben, die unter Jeltuchins Aufsicht hergestellt worden waren, eine Behauptung, für die das erwähnte Emigrantenblatt allerdings die Verantwortung tragen muß.

Im Lauf der Jahre nahm Jeltuchins Fälscher-tätigkeit immer größere Dimensionen an. Er be-zog mit mehreren Spezialisten ein sehr geräumiges Atelier, wo nur unter Anwendung aller technischen Mittel, von Säuren, Gemischen, Präparaten usw. nicht nur wurmfressige, antike Möbel, sondern auch weltberühmte Gemälde, darunter auch solche von Hogarth kopiert wurden. Doch diese Fälschungen sollten nicht nur Originale alter Meister sein, sondern auch aus Museumsbeständen stammen. Zu diesem Zweck wurden die Nachahmungen, mit dem Stempel „Kunstanze w. Muzew“ versehen. Der Vollständigkeit halber erwähnen wir in der „Pravda“ die Notiz, daß aus dem Rumjanzew-Museum ein Originalgemälde eines alten Meisters gestohlen worden sei, und daß das Bild vermutlich im Ausland verkauft werden solle. Tatsächlich war denn auch das als gestohlen gemeldete Bild für einige Zeit aus dem Museum verschwunden. Bald darauf tauchten in der europäischen Presse Meldungen auf, Berliner, Londoner oder Pariser Bilderhändlern sei ein holländischer oder englischer Meister zum Kauf angeboten worden, der aus russischem Museumsbesitz stamme.

Doch nicht nur für Bilder, sondern auch für alte Bücher, Drucke und Handschriften ist Moskau ein Fälscherzentrum. So soll sich jetzt in Paris ein ehemaliger Angestellter des staatlichen Buchverlags aufhalten, der die Auslandsausstellungen des Sowjetverlags auf seine Reisen begleitet hat. In seiner Pariser Privatwohnung befinden sich — immer nach den Angaben des zitierten Blattes — gleich vier Exemplare einer und der selben Nachahmung einer uralten Handschrift. Auf dem Einband und dem Text sind verschiedene Staatsstempel und Museumsstempel angebracht, und diese vier Exemplare der „einzigen“ vorhandenen Handschrift“ sehen einander ähnlich wie ein Ei dem anderen und wirken so echt, daß nur der geschulteste Kenner sie nach gründlicher Untersuchung richtig bewerten könnte. Wie das Pariser Blatt weiter behauptet, wurden die Nachahmungen in Moskau anfangs unter der Hand an Mitglieder ausländischer Delegationen verkauft. Im Lauf der Jahre jedoch sei diese indirekte staatliche Organisation des Verkaufs gefälschter Kunstgegenstände weiter ausgebaut und vor allem auch auf das Ausland ausgedehnt worden. Fast in allen europäischen und amerikanischen Zentren des internationalen Kunsthandels sollen sich Bevollmächtigte aus Moskau aufhalten, die unter der Maske russischer Emigranten die aus der Werkstatt Jeltuchins stammenden Fälschungen in den Handel zu bringen suchen.

Aus dem Radioprogramm für Donnerstag

Kaunas (Welle 1935). 17,50: Vokalquintett. 19,35: Konzert. 20,40: Konzert.

Berlin (Welle 418). 11 und 14: Schallplatten. 16,30: Mozart-Konzert. 17: Klavierkonzerte. 18,30: Teemuffel. 19,30: „Dybbell“, Oper in 4 Akten. Anschließend bis 0,30: Tanzmusik.

Breslau (Welle 325). 9,30 und 14,30: Deutsche Winter-tampfspiele 1930, Übertragung vom Sportplatz in Krumbühl. 16,30: Konzert. 19,15: Schallplatten. 20,30: Seltene Musik.

Frankfurt a. M. (Welle 390). 12,15 und 13,15: Schallplatten. 16: Konzert. 18,35: Schallplatten (Wolfsstange und Siegel). 19,30: „Querschritt durch die europäische Musik seit Mozart“. 20,45: „Ein Tag der Arbeit“, musikalisch-literarische Stunde. 22: Konzert.

Königsberg (Welle 276). 11,30: Schallplatten. 13,10: Konzert. 14,15: Dichterkonzert. 15,30: „Am Unterseeboot zum Nordpol“. 16,30: Unterhaltungsmusik. 18,15: Schallplatten (Benjamin Glöckl). 20,25: „Fahrt ins Inn“, Hörspiel in 4 Akten.

Königsberg (Welle 276). 10,15 und 12,10: Schallplatten. 13,05: Konzert. 17,30: Kammermusik. 18,30: „Gutes Deutsch“. 19,30: „Luis“, Musikroman in 4 Akten. Anschließend: Das Ende des fünften Dortmund-Schichttagens. Übertragung aus der Westfalenhalle Dortmund. Anschließend bis 0,30: Nachtmusik und Tanz. 0,30-1,30: Tanzmusik.

London (Welle 356). 16,45: Konzert. 23: Klavierkonzert. 23,30-1: Tanzmusik.

Prag (Welle 486). 16,30: Kammermusik. 17,30: Deutsche Sendung. 19,05: Unterhaltungsmusik.

Riga (Welle 525). 19,05: Operettenabend. Stockholm (Welle 436). 18,30: Ziehharmonikamuffel. 19,30: Konzert. 21,40: Moderne jüdische Volkslieder.

Saintgart (Welle 360). 12,15 und 13,15: Schallplatten. 16: Konzert. 19,30: „Querschritt durch die europäische Musik seit Mozart“. 20,45: „Ein Tag der Arbeit“, musikalisch-literarische Stunde. 22: Vortragskonzert.

Wien (Welle 517). 15,30: Konzert. 19,30: „Israel in Ägypten“, Oratorium von Hindel. Anschließend: Konzert.

Memelgau

Kreis Memel

ns. Vollen, 14. Januar. Vom Sund angefallen... Beim geistigen Beisein wurde der Postbote L. aus Memel beim Betreten des Gehöfts des Besitzers B. vom Hofhund angefallen und verletzt.

u. Nimmersatt, 15. Januar. [Stiftungsfeier des Männergesangsvereins.] Am Sonnabend feierte der Männergesangsverein Nimmersatt sein 8. Stiftungsfest, das sehr gut besucht war.

Der Vorstand des Vereins, Herr M. Schuischel, die Begrüßungsansprache. Der Männergesangsverein Nimmersatt sang nunmehr die Lieder „Heimweh“ und „Seidenrölein“.

Die Besichtigung der Kreisstraße über den Klittesfluß, von etwa 4850 Meter Länge als Kreisstraße gebildet worden. Der Wegeverband führt die Bezeichnung Wegeverband Daugin-Milau-Pelleken-Claus.

Tanzklubben“ und „Madel, helraf“ mit zu Gehör gebracht. Nach einer Verlosung begann der Tanz. Eine sehr fleißige Kapelle sorgte dafür, daß die Jugend froh und lustig schwang.

* Klitten, 15. Januar. [Gründung eines Wegeverbandes.] Aus den Landgemeinden Daugin-Milau, Pappeln-Peter, Pippirn und Pelleken-Claus und dem Ortsbezirk Klitten ist ein Wegeverband zum Ausbau und zur dauernden Unterhaltung der Wege...

Der Vorstand des Vereins, Herr M. Schuischel, die Begrüßungsansprache. Der Männergesangsverein Nimmersatt sang nunmehr die Lieder „Heimweh“ und „Seidenrölein“.

ist. Ringe, 15. Januar. [Von der Fischerei.] Infolge der gelinden Witterung ist das Eis auf der Krakerorier Bank ziemlich schwach geworden, jedoch können Personen, wenn auch mit einiger Gefahr, das Eis noch immer betreten.

Fischer hier die Fischer nicht mehr ausüben können. Die beiden zusammengeflohenen Fischer Jurkelt und Hausert können die Jagdgesellschaft auch nicht mehr ausüben. Da die Nacht 700 Lit beträgt und die Winterfischer auf dem Eise gewöhnlich die beste Einnahmequelle bietet, dürften diese Fischer nicht einmal auf ihre Pachtlofen kommen.

14. Januar. [Viehverladebericht.] Auf dem hiesigen Bahnhof wurden am Montag 104 Schweine und 10 Kälber aufgefauert und zum Lebendtransport nach Deutschland verladen.

15. Januar. [Generalversammlung des Handwerkervereins.] Am vergangenen Sonnabend fand im Gasthause „Brehm“ eine auf besuchte Generalversammlung des Handwerkervereins Sauger statt.

16. Januar. [Generalversammlung des Handwerkervereins.] Am vergangenen Sonnabend fand im Gasthause „Brehm“ eine auf besuchte Generalversammlung des Handwerkervereins Sauger statt.

1. März stattfinden soll, zu treffen. Von Seiten des Vorsitzenden wurde den Mitgliedern empfohlen, mehr Acht auf die Erhaltung der Beibringe zu geben.

18. Januar. [Viehverladebericht.] Auf dem hiesigen Bahnhof wurden am Montag 104 Schweine und 10 Kälber aufgefauert und zum Lebendtransport nach Deutschland verladen.

15. Januar. [Kirchliches.] Hohes Alter. Die Verrichtung der gottesdienstlichen Handlungen an den nächsten beiden Sonntagen ist an unserer Kirche beseitigt.

15. Januar. [Kirchliches.] Hohes Alter. Die Verrichtung der gottesdienstlichen Handlungen an den nächsten beiden Sonntagen ist an unserer Kirche beseitigt.

Prüfung tüchtigen Schuhmachergesellen stellt von sofort ein. H. Gudlauskis, Brückstr. 829

Saugen 6 Zylinder Lieferwagen 1 Tonnen Auto-Daimler auf erhalten, preiswert abzugeben. Abendroth, Saugan

Bekanntmachung Es ist in letzter Zeit durch die Untersuchung der entnommenen Milch...

Nach der obigen Polizei-Verordnung gilt Milch als verunreinigt, wenn 0,5-1 Liter nach halbtägigem Stehen in einem zylindrischen oder flaschenförmigen Glasgefäß aus ganz oder fast farblosem Glase mit ebenem Boden, dessen Durchmesser ungefähr der Hälfte der Höhe entspricht...

Wir werden in Zukunft Milchhändler bei denen in der zum Verkauf gestellten Milch Bodenlag festgestellt wird, gegen Uebertretung der Polizeiverordnung unmissichtlich vorgehen.

Memel, den 13. Januar 1930 Die Stadtpolizei-Verwaltung Schnellwage für Fleischer oder Lebensmittelgeschäft, sehr billig zum Verkauf. Ad. bei Edw. Esch, Memel, Neuer Markt 1

Anzeigen in diesem Teil finden die besondere Beachtung unserer künftigen Leser

Nachnahme der Besichtigung von Michael Ermonest, Makler, a. d. H. 823

Die Besichtigung der Kreisstraße über den Klittesfluß, von etwa 4850 Meter Länge als Kreisstraße gebildet worden.

Der Vorstand des Vereins, Herr M. Schuischel, die Begrüßungsansprache.

ist. Ringe, 15. Januar. Infolge der gelinden Witterung ist das Eis auf der Krakerorier Bank ziemlich schwach geworden.

14. Januar. Auf dem hiesigen Bahnhof wurden am Montag 104 Schweine und 10 Kälber aufgefauert.

15. Januar. Die Verrichtung der gottesdienstlichen Handlungen an den nächsten beiden Sonntagen ist an unserer Kirche beseitigt.

Ergebnis der Milchuntersuchung vom 3. Januar 1930

Table with 6 columns: Nr., Name und Wohnort, Lieferant, Fettgehalt %, Spezif. Gewicht, Bemerkungen. Rows include Anna Lorenzkat, Emil Giblich, Käthe Riber, Hertrud Budrus, Selwija Vorland, Maria Wlat.

Vorliegendes Ergebnis wird mit dem Bemerkten zur öffentlichen Kenntnis gebracht, daß der Mindestgehalt der Milch 2,70% betragen muß.

Memel, den 13. Januar 1930 Stadtpolizei-Verwaltung

Ergebnis der Milchuntersuchung vom 10. Januar 1930

Table with 6 columns: Nr., Name und Wohnort, Lieferant, Fettgehalt %, Spezif. Gewicht, Bemerkungen. Rows include B. Gerhard, S. Schmidt, S. Seidenreich, J. Schürmann, M. Verste, E. Matulaitis.

Vorliegendes Ergebnis wird mit dem Bemerkten zur öffentlichen Kenntnis gebracht, daß der Mindestgehalt der Milch 2,70% betragen muß.

Memel, den 10. Januar 1930 Stadtpolizei-Verwaltung

Hohenflur Jun 1. 4. 30 stelle einen ordentlichen Deputanten ein

Ankauf von Pflastersteinen u. s. w. für die Kreisstraße in Pfliden.

340 cbm Pflastersteine (Schalsteine aus Kumbdienen)

240 lb. m. a. s. a. b. s. f. e. n. e. (881)

180 cbm Kies

Dienstleistungen den 21. Januar, vorm. 10 Uhr in Pfliden

Der Kreisbaurat Schneiderin empfiehlt sich zu erf. 700 Unterstraße 6.

Wasserklosette Jobarierin und andere Verleiht

Wiesenberg Friedr. Wilh. - Str. 1

Unterricht Erf. lit. Lehrer aus Saugan erteilt in Saugan Unterricht in Wort und Schrift.

Auto-Vermietungen Auto-Anruf 12 Naguraky

Autovermietung Tel. 33 Nicolai

Auto-Anruf 49 Koegat

Auto-Anruf 256 E. Heldrich

Auto-Anruf 618 Artur Fisch

Auto-Anruf 862 Erich Froese

Auto-Anruf 893 E. G. S. S. S. S.

Auto-Vermietung Tel. 414 Kerschies, Grüne Str. 4

Verkäufe Ausgezeichnete 2. ver. Franzl, Reibstisch Altbauer Str. 27 (783)

Kombi-Verkauf 5 teilig, sehr preiswert um Verkauf (811)

Konzertther mit Noten, billig zu verkaufen (809)

Schreibmaschine Marie Adler, sehr preiswert z. Verkauf.

Haustelefon verkauft billig (777)

Zwei junge fette Puten

Zweigleisige Engelke

Eine Solabahewanne wird zu kaufen oder leihen gesucht.

Gehr. Schreibtisch zu kauf. gel. Ang. unt. 12513 a. d. Abfertigungsb. d. Bl. (790)

Grundstücks-Markt Zu verkaufen ein Stadtgrundstück mit Garten und freier stehender Wohnhaus.

Gut gebende Mahlmühle in unmittelb. Nähe der Stadt, sehr billig zu verk. Ankauf erbt. J. Stoklorus

Stadtgrundstück mit Hof u. Garten zu verkaufen. A. Sch. d. Bl. (779)

Stellen-Angebote Wegen Erkrankung meines Mädchens, suche ich eine

Mushilfe die toden kann (818)

Stellen-Gesuche Reifender, d. Stadtfundament bei, möchte noch einige Artikel mit z. Verk. Angeb. unt. 12519 an die Abfertigungsb. d. Bl. (805)

Berlehte Wirtin sucht Stelle. Ang. u. 12517 an d. Abfertigungsb. d. Bl. (798)

Zwei Mädchen (Gr. Bauer) suchen Stellung zu er. a. n. Babovirake 10

Besseres Mädchen vom Lande, das die Wirtschaft erlernt hat, sucht Stelle im l. 2. als Stütze in best. Haushalt oder auf einem Gut. Angebote unt. 12512 an die Abfertigungsb. d. Bl. (786)

Mietgesuche Jung. Mädchen sucht einfach möbliertes Zimmer mit sep. Eing. Angebote unt. 12511 a. d. Abfertigungsb. d. Bl. (778)

St. möbl. Zimmer u. ig. allein. Z. ver. lot. gel. Angeb. unt. 12521 a. d. Abfertigungsb. d. Bl. (813)

Verständliche Fräul. sucht bei einsehender Dame Zimmer als Wirtin. Ang. unt. 12514 a. d. Abfertigungsb. d. Bl. (789)

Gesucht gute Schlafstelle. Angeb. unter 12514 a. d. Abfertigungsb. d. Bl. (805)

Laden möbl. mit Wohnraum zu mieten gel. A. geb. unt. 12520 a. d. Abfertigungsb. d. Bl. (812)

Die Söhne der Julia Lindholm

Originalroman von J. Schneider-Foerstl Copyright by Duncker Verlag

34. Fortsetzung Nachdruck verboten

„In diesem Falle hätte mich meine Frau verflucht“, kam es tonlos.

„Vielleicht hat Ihre Frau Gemahlin einen größeren Spaziergang unternommen, und das Gewitter am Nachmittag zwang sie, irgendwo Zuflucht zu suchen.“

„Lindholm schüttelte den Kopf. „Irgendwelcher Unglücksfall — ich meine —“ er sagte, wie ihm etwas die Kehle bis zum Zungenknorpel heraus zusammenstürzte, und sprach den Satz mit den Augen fest.

„Nein, mein Herr, bis jetzt nicht. Wenn es Sie aber beruhigt, rufe ich die einzelnen Rayons an.“

„Bitte!“

„Bastian sah ihn — in halbe Bewußtlosigkeit gehüllt — den Hebel des Tischtelefons drehen und hörte ihn dann sprechen: „Wie?“ bei St. Pauli, Landungsbrücke? Eine Frau! So!“

„Nichts“, sagte er und sah nach Lindholm hinüber, der mit wankenden Knien gegen den Tisch lehnte.

„Das muß Sie beruhigen, mein Herr. Wir sind doch sicher die ersten, die verflucht werden, wenn sich Unglücksfälle irrendwelcher Art ereignen.“

Saben Sie Telephon im Hause? Ja? Wenn Sie wünschen rufe ich an. Möglicherweise ist die gnädige Frau bereits zurück.“

Die Stimme des verängstigten Dienstmädchens meldete sich am Apparat: „Nein, Madame wäre noch nicht heimgekommen.“

Der Beamte ließ beide Hände gegen sein graugrünes Bein kleben. „Es kommt so häufig vor, daß man sich um jemand ängstigt und stellt sich hernach als gänzlich überflüssig heraus.“

„Würden Sie mich verfluchen, wenn — — Sie irgend etwas gemeldet bekommen?“

„Sofort! Ihren Namen weiß ich ja. Auch Ihre Adresse. — Sie haben mir nichts zu danken, Herr Lindholm, es war lediglich Pflicht“ sagte er höflich und öffnete ihm die Türe.

Bastian stand wieder auf der Straße und ließ sich den Hut zwischen den Fingern haltend, das leise Raß, welches vom Himmel träufelte, auf den Scheitel rinnen.

Aus den hohen gewölbten Bogen strömte eine Menge Menschen, die von den Vorstädten her nach der City hereinkamen.

Bastian sah in jedes Gesicht, fixierte jede Frau, die vorüberging, und riß seine Augen los, wenn ein kokettes Lächeln Ermunterung bedeutete.

An einen Mauervorsprung der Innenhalle gelehnt, ließ er die Menge an sich vorüberstreifen. Wenn sie wirklich, vom Wetter überrascht, in einem Vorort zurückgeblieben war, mußte sie jetzt mit einem der Büge eintreffen.

„Nichts“, sagte er und sah nach Lindholm hinüber, der mit wankenden Knien gegen den Tisch lehnte.

„Das muß Sie beruhigen, mein Herr. Wir sind doch sicher die ersten, die verflucht werden, wenn sich Unglücksfälle irrendwelcher Art ereignen.“

Ein paar Schupo musterten ihn flüchtig. Er stand seit einer Stunde auf ein und demselben Fleck. Allmählich fühlte er die Zunge fortkartig in der Mundhöhle liegen und wie die Würdigkeit sein Gehirn stumpf und seinen Willen lahm machte.

„Zuglicher Energie beraubt, glitt er auf die hölzerne Bank, deren Rückenlehne eine kalte Mauer bildete.“

Christoph sprach nichts als die Wahrheit, wenn er behauptete: mit Wolfs Tod habe das Unglück der Lindholms seinen Anfang genommen.

Schlag auf Schlag war seitdem auf das Haus niedergeschlagen. Kaum daß man zum Veratmen kam. Und alles — — alles alles um der Schuld einer Frau willen — — die seine Mutter war! — Seine Mutter!

Der Kopf fiel ihm schwer gegen die Brust herab, ein paar mal hob er ihn und ließ ihn hilflos wieder sinken, wurde von einem Geräusch, das ein vorüberfahrender Gepäckwagen machte, aufgeschreckt und setzte die halbtauben Füße abermals in Bewegung.

Zwei der wachhabenden Schupo flüsternten miteinander. Dann trat einer derselben auf ihn zu und verlangte seine Legitimation.

Schließlich war es ja ganz gleich, was die von ihm dachten! — Alles war gleich! Weder einer Ueberlegung noch einer Steigerung seines Schmerzes mehr fähig, taumelte er der Nacht entgegen, die ihm sommerlich kühl um die Stirne strich.

„Frau Senatore!“ flüsternte es an Julius Bett, „Frau Senatore!“

„Frau Senatore!“ flüsternte es an Julius Bett, „Frau Senatore!“

„Frau Senatore!“ flüsternte es an Julius Bett, „Frau Senatore!“

„Frau Senatore!“ flüsternte es an Julius Bett, „Frau Senatore!“

„Frau Senatore!“ flüsternte es an Julius Bett, „Frau Senatore!“

„Frau Senatore!“ flüsternte es an Julius Bett, „Frau Senatore!“

hingen, und horchte auf den tiefen Atem, der aus der spizenberieften Brust der Schlafenden kam.

„Frau Senatore!“ Die Zähne schlugen der Mulattin in lähmendem Grauen aufeinander.

„Frau Senatore!“ Die Zähne schlugen der Mulattin in lähmendem Grauen aufeinander.

„Frau Senatore!“ Die Zähne schlugen der Mulattin in lähmendem Grauen aufeinander.

„Frau Senatore!“ Die Zähne schlugen der Mulattin in lähmendem Grauen aufeinander.

„Frau Senatore!“ Die Zähne schlugen der Mulattin in lähmendem Grauen aufeinander.

„Frau Senatore!“ Die Zähne schlugen der Mulattin in lähmendem Grauen aufeinander.

„Frau Senatore!“ Die Zähne schlugen der Mulattin in lähmendem Grauen aufeinander.

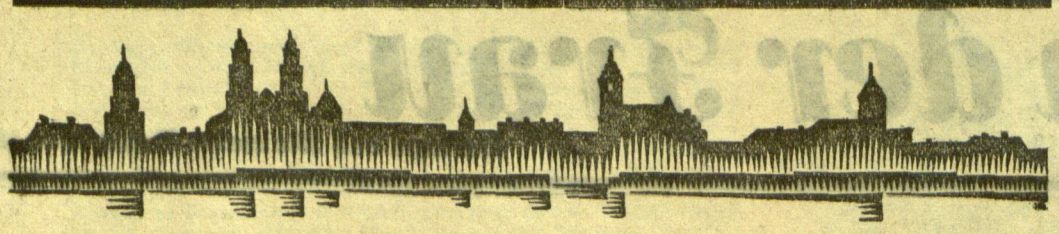
„Frau Senatore!“ Die Zähne schlugen der Mulattin in lähmendem Grauen aufeinander.

„Frau Senatore!“ Die Zähne schlugen der Mulattin in lähmendem Grauen aufeinander.

„Frau Senatore!“ Die Zähne schlugen der Mulattin in lähmendem Grauen aufeinander.

„Frau Senatore!“ Die Zähne schlugen der Mulattin in lähmendem Grauen aufeinander.

„Frau Senatore!“ Die Zähne schlugen der Mulattin in lähmendem Grauen aufeinander.



Kaunas, 15. Januar

Kredite für Landwirte

Wie der „Vietuvos Aidas“ erfährt, hat die Zemės Bankas einen Gesetzentwurf über die Gewährung langfristiger Kredite fertiggestellt. Der Gesetzentwurf, der im Landwirtschaftsministerium bereits beraten worden ist, wird demnächst dem Ministerkabinett vorgelegt werden. Das Gesetz soll noch vor Frühjahr zur Verabschiedung gelangen.

Waldverkäufe durch das Holzdepartement

Am 21. und 22. Januar wird im Holzdepartement in Kaunas nicht eingeschlagene Holz verkauft. Es werden insgesamt 213 698 Kubikmeter für den Tagwert von 2445 990 Lit zum Ausgabebetrag. Dies ist wohl der letzte Verkauf von nicht eingeschlagenem Holz.

Der Vutergopost aus Litauen

In der vergangenen Woche hat die Gesellschaft „Vienocentras“ 509 Fässer Butter aus Litauen exportiert. Es wurden gesandt je Kilogramm Butter erste Sorte 6,75 Lit, zweite Sorte 6,45 bis 6,55 Lit und dritte Sorte 5,85 Lit.

* Für 15 Millionen Lit Neubauten. Aus einem Bericht des Bürgermeisters J. Velskis ging hervor, daß die Bautätigkeit in Kaunas im vergangenen Jahr sehr reger gewesen ist. Insgesamt sind für etwa 15 Millionen Lit Neubauten aufgeführt worden. Unter den Neubauten befinden sich 131 massive Wohnhäuser und 142 andere massive Gebäude sowie 205 hölzerne Wohnhäuser und 168 hölzerne andere Gebäude. Außerdem ist eine ganze Reihe alter Gebäude umgebaut worden.

* Die Frage des Neubaus der drei Markthallen. Bekanntlich wird beabsichtigt, in Kaunas drei Markthallen zu bauen, und zwar je eine Halle in der Altstadt auf dem Zentralmarkt und dem Fischmarkt und eine Halle auf dem Grünen Berg. Der Vertreter einer ausländischen Firma, die die alte Zepelinluftschiffhalle auf Abbruch angekauft hat, bietet der Stadtverwaltung die alten Eisenställe dieser Halle zum Kauf an. Es wurden je Kilogramm Eisen 1,08 Lit verlangt. Nach einer Berechnung der Stadtverwaltung würde unter diesen Umständen der Bau dieser drei Hallen etwa 1 472 000 Lit kosten, während bei Ausführung der Bauten aus Ziegel und Beton die drei Hallen nur etwa 700 000 Lit kosten würden. Deshalb wird, wie der „Vietuvos Aidas“ berichtet, die Stadtverwaltung die alten Eisenställe zum Bau der Markthallen zu kaufen. Der Plan, die drei Markthallen zu bauen, bleibt aber auch weiter bestehen.

* Errichtung einer neuen Schneidemühle. In Schanzl wird am Memelfluß eine neue Schneidemühle gebaut. Die Maschinen sind bereits eingetroffen. Anstelle der alten bismarkischen Schneidemühle wird jetzt eine neue Glasfabrik errichtet. Diese Fabrik ist schon soweit fertig, daß die Fabrikationsarbeiten demnächst beginnen werden.

* Die Straßensperrungen im vergangenen Jahr. Nach statistischen Mitteilungen haben im vergangenen Jahr in 38 Straßen in der Stadt Sperrungen und Reparaturen stattgefunden. Insgesamt hat die Stadtverwaltung für Straßensperrungen und Ausbesserungsarbeiten 985 000 Lit ausgegeben.

* Die Zahl der Automobile in Kaunas und Motorräder. Bei der Stadtverwaltung in Kaunas sind 361 Automobile und Automobile und 167 Motorräder angemeldet.

* 14 Brände im Dezember. Nach einem Bericht der Stadtverwaltung haben im Dezember in Kaunas und in den Vorstädten 14 Brände stattgefunden. Unter diesen waren drei größere Brände. Bei sechs Bränden war die Ursache mangelhafte Reinigung des Schornsteins, bei drei mangelhafte Beschaffenheit des Ofens, bei weiteren drei Bränden lag Unvorsichtigkeit vor und bei zwei Bränden ist die Ursache unbekannt. Der durch diese Brände angerichtete Schaden beträgt etwa 5700 Lit.

ak. Neustadt, 15. Januar. [Feuer — Verletzungen.] In diesen Tagen wurde in Neustadt ein Kino neu eröffnet. Bei der Eröffnungsvorstellung geriet ein Film in Brand. Infolgedessen stoben die Zuschauer schnell auseinander. Das Feuer konnte jedoch bald gelöscht werden. In der letzten Zeit waren mehreren Besitzern nicht die Hühner aus dem Stall gestohlen worden. Jetzt ist es der Polizei gelungen, den Dieb festzunehmen. Da diese Person schon des öfteren wegen Diebstahls verurteilt gewesen ist, wurde sie in das Gefängnis in Tauragis eingeliefert. — Am Sonnabend Morgen bemerkte ein Passant eine Person, die sich an einem Eisenbaum aufgehängt hatte. Nachdem dem Selbstmörder die Schlinge vom Hals genommen worden war, kam er bald wieder zu sich. Er gab an, daß unglückliche Familienverhältnisse ihn zu dieser Tat veranlaßt hätten.

sz. Vainutas, 15. Januar. [Feuer — Verletzungen.] Dieser Tage entbrach auf dem Grundstück des Besitzers Sandau ein Feuer. Dabei brannte der Flachspeicher vollständig nieder. Glücklicherweise konnten die in dem stehenden Gebäude gerettet werden. In der Höhe der Schaden groß, da in diesem Flachspeicher auch einige

Maschinen und ein Motor untergestellt waren, die verbrannt sind. — Der letzte hier abgehaltene Vieh- und Pferdemarkt hatte einen guten Auftrieb zu verzeichnen. Für Milchvieh wurden 300—400 Lit je Stück und für Schlachttiere 40—50 Cent je Pfund Lebendgewicht gezahlt. Pferde kosteten je nach Güte bis 800 Lit das Stück. Die Nachfrage war gering. Außerdem waren auf diesem Markt auch noch verschiedene landwirtschaftliche Produkte angeboten. Roggen kostete 18—20 Lit, Weizen 20—25 Lit, Gerste 15—18 Lit, Hafer 10—12 Lit, Erbsen 20—25 Lit, Wemige 10—15 Lit und Kartoffeln 8—4 Lit das Viertel. Für Weizen wurden je Zentner 35—40 Lit verlangt.

* Memene, 15. Januar. [Ermordet aufgefunden.] Dieser Tage wurde in einem fließenden Ufer von Memene die Leiche einer Frau Siantertiene aus Purvint, Kreis Papile, aufgefunden. Die Leiche der Leiche ergab, daß die Frau ermordet worden war. Bald darauf wurde von der Polizei eine Person unter dem Verdacht, diese Frau ermordet zu haben, festgenommen.

* Alykoliai, 15. Januar. [Einbruchsdiebstahl.] In einer Nacht wurde in dem Manufakturwarengeschäft des hiesigen Kaufmanns L. ein Einbruchsdiebstahl ausgeführt. Dabei haben die Diebe Manufakturwaren im Werte von etwa 2000 Lit entwendet.

Brief an das Memeler Dampfboot

Der ungeschützte Bahnübergang bei Pogegen an der Strecke Pogegen-Langhagen

Vor zirka drei Wochen fuhr das Auto des Fleischermeisters K. gegen die geschlossene Eisenbahnschranke am Bahnübergang der Strecke Pogegen—Langhagen im Strahenge der Landeshaussee Tilsit—Memel und zertrümmerte sie. Die Schranke wurde zur Reparatur nach Memel eingeschickt und ist bis heute nicht wieder zurückgekommen. Der Autobesitzer soll 800 Lit bezahlen, wogegen er sich aber mit der Begründung, daß die Schranke im letzten Augenblick eingeklappt wurde, so daß er das Auto nicht mehr rechtzeitig zum Stehen bringen konnte. Es dürfte sich also noch ein komplizierter Prozeß über die Schuldfrage ergeben. Bis diese geklärt, bis die „Reparaturkosten“ bezahlt und bis die Schranke wieder an Ort und Stelle gebracht wird, darüber dürften weitere Wochen, vielleicht Monate vergehen! Angesichts des entsetzlichen Eisenbahnunglücks bei Insterburg in der Silvesternacht muß man sich wundern, daß die Eisenbahverwaltung nicht schon längst möglichst am Tage nach der Zertrümmerung der Schranke, für eine neue gefordert hat. Sollte es wirklich keine Ersatzschranke geben? Muß die alte Schranke erst repariert werden? Wie leicht kann sich hier an unübersehbaren und abschüssiger Stelle der Chauffeur Tilsit—Memel ein ähnlicher Unfall wie bei Insterburg ereignen, zumal bei dem äußeren regen Verkehr. — Augenblicklich geschieht die „Sicherung“ des Ueberganges durch den Schrankenwärter in der Form, daß er, wenn ein Zug den Uebergang passiert, sich auf der Chaussee postiert und auf einem ansehnlichen pensionierten Feuerturm ein Signal gibt, während die Eisenbahn ganz still steht und die andere offen ist! Abgesehen davon, daß dieses vorläufige Signal nicht immer beim Motorgeräusch zu hören sein dürfte, kann der „Sicherungsmann“, besonders wenn man in Richtung Memel—Tilsit fährt, erst 50—60 Meter vor dem Uebergang vom Autolenker gesichtet werden. Es dürfte nicht immer gelingen, ganz besonders bei Blatteis, das Auto auf eine so kurze Entfernung rechtzeitig anzuhalten — und dann ist das Unglück da.

Wenn die Öffentlichkeit sich erst heute mit diesem skandalösen Zustand beschäftigt, so geschah das, weil man von Tag zu Tag hoffte, daß doch endlich eine Ersatzschranke eintrifft würde. Da sich diese Hoffnung als trügerisch erwies, wäre es unverantwortlich, wollte man weiterhin schwelgen. Es muß vielmehr nun ernstlich gefordert werden, daß der Bahnübergang bei Pogegen so gesichert wird, daß er ohne größere Gefahr passiert werden kann. Vorbedingung hierzu ist die Anbringung neuer Schranken. In Anbetracht der Zunahme des Verkehrs auf der Chausseestrecke Tilsit—Memel wären außerdem noch weitere Schutzmaßnahmen zur Sicherung des Bahnüberganges dringend zu empfehlen.

Ein weiterer unerfreulicher Zustand ist der, daß auch die Güterzüge oft verkehrshindernd wirken. Nur ein Korb: kommt da eines Tages ein beladener Güterzug mit 30 bis 40 Wagen von Pogegen über. In beiden Seiten des Bahnüberganges bleiben Fuhrwerke, Autos, Fußgänger und Radfahrer stehen. Die Lokomotive macht alle Anstrengungen, den schweren Zug die ziemlich starke Steigung hinauszuziehen. Plötzlich ertönen schrille Pfiffe der Lokomotive, denn sie ist am Ende ihrer Kraft. Von Pogegen verfährt eine zweite Lokomotive heran. Durch Pfiffe verständigen sich die beiden Lokomotivführer, und nun geht's mit vereinten Kräften los. Etwa 20 Minuten dauerte es, bis der Verkehr über den Bahnübergang

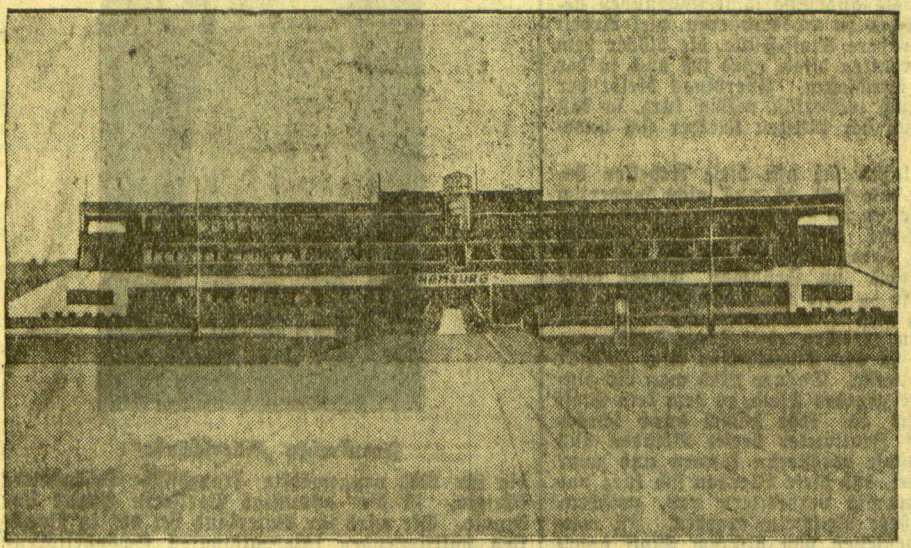
wieder aufgenommen werden konnte. Gewiß, die Steigung ist nun einmal da und muß überwunden werden. Aber könnte man in Pogegen nicht gleich zwei Lokomotiven vorkommen, um dem Zug „über den Berg“ zu helfen? Im Interesse des Verkehrs muß auch hier gefordert werden, daß bald ein Wandel in dem geschilderten unhaltbaren Zustand eintritt.

Bücherschau

Ma Zeitungs-Katalog 1930. Soeben ist die neue 65. Ausgabe des Zeitungs-Kataloges der Ma Anzeigen-Vertriebsgesellschaft für das Jahr 1930 erschienen. Der neue unparteiisch zusammengestellte Jahrgang zehrt von der gewaltigen Schaffenskraft deutscher und ausländischer Verleger. Das gesamte Material drängt sich so reichlich auf, daß eine bessere Uebersicht durch die Angliederung eines Verzeichnisses der deutschen Tageszeitungen, deren Erscheinungsort aus den Namen der Zeitung nicht hervorgeht, abgeben erschien. Ferner wurde ein namentliches Verzeichnis sämtlicher deutscher Fach-Zeitschriften erstmalig aufgenommen. Diese Erweiterung gegenüber den früheren Ausgaben ist höherlich begrüßenswert und hebt bedeutend den Gebrauchswert des Kataloges. Der in neuem, geschmackvollem Gewand vorliegende, auch sonst gediegen ausgestattete, sachkundig bearbeitete und trotz des reichen Inhalts handliche Band ist, wie die früheren Ausgaben, ein zuverlässiger Ratgeber für jeden Interessenten; für jeden, der mit der Presse als Interent oder Mitarbeiter in Verbindung steht, ist das Werk unentbehrlich. Im Vorwort ihres Kataloges sagt die Ma: „Die zweckmäßige Werbung kann die Anzeige in Zeitungen und Zeitschriften nicht entbehren.“ Dieses Wort von berufener Seite, das den hohen Wert der Zeitungsanzeige treffend hervorhebt, verdient daher besondere Beachtung. Es sei in diesem Zusammenhang auch auf die dem Werke vorangehende Abhandlung „Der Dienst am Kunden“ verwiesen, die ein interessantes Bild von der vielfältigen Tätigkeit der großen deutschen Annoncen-Expedition gibt.

Briefkasten

Federrufen der Papageien. Einer unserer Leser hatte eine Briefkastenfrage an uns gerichtet, die wir in der Dienstagnummer unserer Zeitung mit der Bitte um Beantwortung veröffentlichten. Diese Anfrage lautete: „Habe einen Papagei, der sich die Federn starrt. Was kann man dies verhindern oder ist es nötig, das Waschen der Federn wieder zu fördern und auf welche Weise?“ Hierzu sendet uns ein Leser die nachstehende Beantwortung: „Ein gutes Mittel, um dem Federrufen vorzubeugen oder um es zu befeuchten, besteht in der Darreichung von frischem Obstbaum- und Weidenzweigen oder Holz. Sieran magt der Papagei und findet so Beschäftigung und Zerstreuung. Käst der Papagei diese Zweige anfangs unbeachtet, so müssen sie in der ersten Zeit etwas angefeuchtet werden. Auch darf es dem Vogel nicht an kalthaltigen Stoffen, Ostia Sepia-Schalen. Zur Pflege des Gefieders empfiehlt es sich, dasselbe öfters mit warmem Wasser zu besprühen.“



Hamburg neuer Groß-Kaufhaus
Das hier errichtete Verwaltungsgesellschaftsgebäude des Hamburger Kaufhauses vereinigt unter seinem Dach die Luftverkehrs-gesellschaft mit Passagier- und Frachtverteilung sowie die Dienststellen von Post, Zoll, Polizei, Meteorologie, Funkstelle, Flughafenverwaltung und Flugsicherung.

Südfranzösischer Humor

Von Alex Couët, Toulouse

Die Sonne, die allmächtig wirkt nicht nur auf die Landschaft ein, sondern auch auf die Menschen. Nirgends vielleicht kann man diese Tatsache leichter feststellen als in Südfrankreich. Denn dort läßt die Sonne den Delbaum gedeihen, die Palme läßt die Rebe mit seinen Trauben voll köstlichem Aroma und — die Einbildungskraft der Leute. Sie weckt dort die Phantasie, sie lenkt den Gedankenflug in besondere Bahnen, in die der Hebertreibe.

Ein großer Dichter, Edmond Rostand, hat diese Tatsache in seinem „Chantecler“ festgenagelt: „Oh Sonne... ohne die alle Dinge nur wären, was eben sie sind.“

Es lohnt sich wohl, den Südfranzosen ein wenig näher zu betrachten, wenn man es dabei so schlau anstellt, daß man die Wucherungen auch zu sehen bekommt, die sein Hirn unter dem Einfluß der Sonne getrieben hat. Sein Geist erhebt sich reich, und daß er sich schnell für etwas begeistern kann, gehört mit zu den Reizen des Südens. Außerdem ist nicht zu vergessen, daß die Sonne des blauen Himmels seiner Heimat, wenn sie auch keine südfranzösischen Fehler an den Tag bringt, doch in keiner Weise seine Vorzüge schmälert, die stets im geistreichen Augenblick zur Geltung kommen.

Der Südfranzose ist in die Legende übergegangen, die Literatur hat unendlich Stoff aus ihm geschöpft, und ihm verdanken wir Meisterwerke wie den „Tartarin de Tarascon“ und den „Ornau de Bergerac“, von Gervasezgeriffen zweiter Ordnung gar nicht zu sprechen.

Zwei Typen sind es, die hauptsächlich herhalten müssen, der Marcieller und der Gascoigner. Der Marcieller ist die Hebertreibung in stärkster Form, die bis zum völlig Unwahrscheinlichen getriebene Aufschneideri, der Gascoigner dagegen nicht mehr die trockene aber ebenfalls maßlose Prahlerei.

Ein Schlag, der zwischen beiden steht, aber nicht minder Interesse verdient, ist der Toulouser, mit dem Gascoigner verwandt, weil der Unbesorgte Teil seiner Heimatstadt geographisch zur Gasconie

gehört. Aber außerdem verbinden ihn enge Bande mit dem ganzen Languedoc.

Toulouse ist in geistiger und künstlerischer Beziehung die Hauptstadt Südwestfrankreichs. Sie hat bedeutende Gelehrte, bekannte Künstler geboren und bildet auch heute noch dank ihrer Unvergleichlichkeit und ihrer Akademie einen Sammelpunkt hoher Kultur.

Es ist interessant, den Einfluß zu untersuchen, den die Sonne gerade hier in Toulouse ausübt hat, weil er sich einen Witz zum Tummelfeld wählen konnte, der schon vor langer Zeit geschäftig wurde. Hier hat das Tagesgestirn Illusionen geschaffen, Legenden ertönen lassen und allem einen Funken phantastischen Humors eingegeben.

So rühmt sich Toulouse seiner „Akademie der Dummheiten“ und nennt als deren Gründerin die Dame Clementia Maura, eine Art Nymphe Egeria oder eine Corymba, die angeblich zu gleicher Zeit Dichtungen schuf und zu poetischen Ergüssen begeisterte.

Leider aber hat diese Clementia Maura nie gelebt, wenn auch einige übereifrige Archäologen ihr Grab und darauf ihre Statue gefunden haben wollen. In einer unter diesen gelehrten Herren, und nicht der schlechteste, der bekannte Chevalier Dumège, lud in einem Augenblick begeisterten Deliriums die Schuld auf sich, in allen Einzelheiten ein „Testament“ der alten Dame zu erfinden, das er als authentisch ansah.

Dann haben wir auch die Toulouser Legende von der schönen Paula de Viquier, die so liebreizend gemeldet sein soll, daß sie die Massen verführte. Angeblich mußte sogar das Parlament, um einen Volksaufbruch zu vermeiden, beschließen, die schöne Paula habe sich täglich einmal von ihrem Volkten heraus den verhängnisvollsten Toulouwer zu zeigen.

Aber die unverwundlichen Fabel- und Anekdoten-erzähler, die nun einmal die Toulouwer sind, wissen noch Besseres zu berichten. Wände wären nötig, um alles aufzuzeichnen, was an plumpen und dreisten Hebertreibungen, an feinen, witzigen und hübschen Hebertreibungen unläuft.

Einmal wurden bei dem Spakmachern in aller Öffentlichkeit auf Plätzen und an Straßenecken erzählt. Das moderne Getriebe gestattet solche Belustigungen an den überfüllten Straßen nicht

mehr, aber diese Lustigmacher leben in der Legende fort, und ihre Geschichten sind neben immer wieder neu erdachten noch im Umlauf.

Eine der bekanntesten Geschichten unter diesen Spakmachern war ein Chorist am räumlichsten bekannten Kapitoltheater namens Babadou. Sein Anekdotenversteck ist nie. Eines Tages fand er sich hinter den Kulissen Rossini gegenüber, den man schon auf Babadou vorbereitet hatte. „Wie kommt es nur, daß Sie eine derartige Sangesgabe besitzen?“ fragte ihn ein Wenig der Komponist des „Barbiers von Sevilla“.

„Verzeihe Anlage, Herr Rossini“, antwortete Babadou ungerührt. „Denn dann lechte er mit seinem areulichen Toulouwer Akzent hinzu, der seinen Worten noch erhöhten Reiz verlieh: „Das liegt auch wohl an meinem Vaterhans. Herr Rossini, denn dort singt alles so wunderbar, vom Heimgen am Herde und von der Suppe im Topf bis zum Wassereimer, der den Ton angibt.“

Ohne alte Bitte wollte einst, daß die zum Tode Verurteilten begnadigt würden, wenn im Augenblick vor ihrer öffentlichen Hinrichtung eine Frau aus der Menge heraus sich bereit erklärte, den Todesurteilenden zu ohehlen. Einmal traf der Scharfrichter die letzten Vorbereitungen, um auf dem St. Georgsplatz einem gewissen Parpanel, einem hübschen Bengel, Frauenbetreiber und Wegelagerer, den Kopf vor die Pike zu legen, als eine weibliche Stimme schrie: „Ach heirate ihn.“

Der Scharfrichter ließ seine Art sinken, ohne sein blutiges Werk zu vollenden. Parpanel hob den Kopf vom Block und sah eine Frau areulisch humpelnd auf das Schafott zukommen.

„Sie hinkt“, stellte Parpanel sofort mit lebhaftem Bedauern fest. „Aber, lieber Scharfrichter, mache deines Amtes!“ Ergeben legte er den Kopf wieder an die Richtblöcke: „Brrr, sie hi...“ Weiter kam er nicht.

Auch die Sprichwörter, die im Bande unläufig, sind ein Widerschein der Geistesblüte seiner Bewohner. Hier nur eine kleine Auswahl unter den bekanntesten: „Besser eine Sardine auf dem Brot als ein Rehohin in der Luft.“ „Je dider der Schwanz der Kuh, um so besser schloß er sie vor den Akean.“

Der Hund ist keine Elstereier. Manchmal legt der Dedel mehr wert als der Topf. Geule, wenn du die Brust gereicht bekommen willst.

Sag' es der Elster, sag' es dem Weibe, wenn du willst, daß etwas nicht unerzählt bleibe. Nimm eine lebende Fliege, sperr sie ins Zuckerfaß ein; wenn du sie später nicht findest, muß deiner Magd gegenüber du mißtraulich sein.

Was würde man doch an Geld verdienen, kaufe man Menschen nach ihrem Wert, verkaufte sie wie so viel Rechen wie sie glauben, sie seien es wert.

Aber sollte letzteres Sprichwort wirklich nur für den Toulouwer typisch sein, und ist es vielleicht nicht überall auf Erden anwendbar?

Schulden sind keine Hasen... Balzac war Zeit seines Lebens ein armer Schläder und von Gläubigern bedrängt. Alles, was er tat, um auch finanziell auf einen grünen Zweig zu kommen, schlug ihm fehl. Seine Druckerel ging pleite, Erzvorkommen auf Sardinen, auf denen er Rechte erworben hatte, erwiesen sich als Schwindel, und sogar sein Buch „Die Kunst, seine Schulden zu bezahlen, ohne einen Pfennig Geld herzugeben“, brachte ihn nicht weiter. Balzac litt unendlich unter seinen Schulden; er machte sich Sorgen und grämte sich. Sein Freund Gozian konnte das nicht begreifen: „Ich verstehe nicht, warum du dir auch noch diese Sorgen machst. Es ist doch genug, wenn deine Gläubiger sich sorgen!“

Ein Oerländer Schädel

Kürzlich erhielt bei einem Oerländer Arzt ein Bauer, der über furchtbare Kopfschmerzen klagte. Nach sorgfältiger Untersuchung und Befragung des Patienten stellte der Arzt fest, daß der Bauer vor mehreren Wochen mit dem Motorrad gefahren war und sich dabei einen schweren Schädelbruch geholt hatte. Dieser Schädelbruch hatte dem biederen Bauern keine weiteren Ungelegenheiten bereitet. Erst als der Körper sich für diese etwas reichlich starke Beanspruchung seiner Kräfte — tatsächlich war der Schädelbruch keinerlei vollkommenen verwardt — durch heftige Kopfschmerzen rächte, entschloß sich der Bauer zum Arzt zu gehen.

Das Reich der Frau

Ne. 13 Donnerstag, 16. Januar 1930

Beilage des Memeler Dampfboots

Liebt man ein adoptiertes Kind wie ein eigenes?

Von Inge Stramm

Es ist eine Frage, die immer wieder auftaucht, die von so vielen zurechtbewusst beantwortet wird, von den meisten mit einem Achselzucken abgetan und von Fernerstehenden energisch verneint wird.

Und doch ist nichts wichtiger für die Zukunft einer kommenden Generation, als gerade über diese Frage Klarheit zu schaffen. Eine Klarheit, die nicht der dumpfen Gewalt des Blutes entspringt, sondern der einzig gültigen Befehlsgebung des Geistes.

Die Blutsverwandtschaft... die Wahlverwandtschaft!...

Ist nicht der Klang dieses letzten Wortes ein so erprobter Ideell, ein durch die Erfahrung von Jahrhunderten bewiesener harmonischer Zusammenklang zweier Menschen im Geiste?...

Versteht nicht selbst das ganze Eheproblem auf diesem dauernden Suchen, Wählen und Finden blutsfremder Menschen?

Und weil dem so ist, tragen ja auch die Kinder in sich alle unerfüllten Triebe vergebener Ahnen, durch das Blut vieler Generationen vererbt, ... einmal dann jäh zur Erweckung kommend...

Warum ist so selten ein Kind das gewünschte Abbild der Eltern? Warum ist die Zahl der Familientragödien eine so ungeheure, der Zwiespalt zwischen Eltern und Kindern ein oft so erschreckend großer?...

Immer neue Fragen... und doch bergen alle diese den besten Beweis für die Unzulänglichkeit der durch das Blut bedingten Liebe!

Eltern sein heißt Dienst am Kinde, Dienst am Volke, Dienst an Generationen.

Das Kind ist das Produkt seiner Erziehung. Nicht im Sinne elterlicher Gewaltausübung, sondern in dem Sinne, der aus dem in den tiefsten Volksschichten geborenen überragend begabten Kind in eben diesen niederen Verhältnissen einen Verbrecher macht und in geistig hochstehendem Milieu ein Genie hervorbringen könnte... An sich ist nichts weder gut noch böse. Es gibt nur Starres und Schwaches — die Richtung allein ist ausschlaggebend!...

Köden da nicht gerade ungeahnte Möglichkeiten für erzieherisch begabte Menschen, denen eigene Kinder verlag sind?...

Ein Kind ist keine Puppe, mit deren Liebreiz man sich selber schmückt und leere Stunden verbringt! Ein Kind ist ein an sich vollkommenes Wesen, vor dem unberührten Königtum man Achtung haben muß. Die Erziehung eines Kindes ist heilige Aufgabe, die immer Opfer fordert... Immer!

Es gibt für jede Adoptivmutter einmal im Leben einen Zeitpunkt, da sie sich sagt:

„Warum hast du das nötig gehabt? ... Hast du denn alles damals richtig überlegt? Dieses ewige für das Kind da sein müssen... diese Krankheiten, Ungezogenheiten... ja Unabbarkeit in späteren Jahren... und dauernde perfidiäre Opfer!“

Diese Gedanken sind das Einzige, das die natürliche Liebe zum Kinde, die in jedem Frauenherzen wohnt, vergiften könnte!...

Warum lastet das aber so schwer, warum vergiftet man so rasch alle die Freuden, die unzählbar sind, nur weil einem plötzlich einfällt, daß man dieses alles ja „gar nicht nötig gehabt hätte“?...

Also Selbstvorwürfe aus krauem Egoismus heraus, nur weil der freie, edle Menschenwille das Kind begehrt, und nicht das Blut einem die Frucht des Leibes aufzwang!...

In diesem Stadium entstehen die Fälle von Kinderhandlungen, von denen man ab und zu hört, und die von „lieben Nachbarn“ viel weniger interessiert an leidlichen Kindern beachtet werden, als gerade an sogenannten „Stiefkindern“!

Und doch beweist das praktische Leben, daß sich beide Teile die Wage halten, daß Freuden und

Enttäuschungen prozentual gleich groß sind an allen Kindern, eigenen und fremden Blutes. Ja, es gibt Fälle, und nicht nur vereinzelte, wo das fremde Kind an der Seite des Eigenen erzogen, dem Herzen der Mutter oft näher steht... Es gibt Familien, die durch mehrere Generationen hindurch immer wieder Kinder adoptieren, weil sie selber alle Vorurteile am eigenen Leibe sieghaft überstanden haben...

Der Sieg der Moderevolution

Die Diktatoren der Pariser Haute Couture haben gesagt und verkünden triumphierend ihren Sieg, nicht ohne zugleich die vor wenigen Jahren erst von ihnen geschaffene Mode nun jämmerlich zu verreißen und als eine Mode für „Gänschen“ hinzustellen. Insbesondere der gegenwärtig maßgebende Mann in den Bezirken der großen Pariser Schneiderei, Herr Jean Patou, kann sich nicht genug tun in Verunglimpfungen des kurzen Rockes, des Hemdkleides, wie er es nennt, das nach seiner Ansicht nur eine Ausgeburt der wirren Nachkriegsjahre war, in denen das Gespenst des Bolschewismus über Europa hing. Heute, nach der Stabilisation, fühle man sich wieder reif und müsse diesem Glüdsgefühl auch in der Mode Rechnung tragen.

Patou geht so weit, zu behaupten, daß es seit dem Kriege keine schick gekleideten Frauen mehr in Frankreich gegeben habe und sagt dann eben, daß der kurze Rock eine Mode für dumme Gänse gewesen sei. Er widerpricht sich allerdings insofern selbst, als er jetzt versucht, die Ursache des Siegeszuges des kurzen Rockes nicht bei der französischen Schneiderei, sondern in Amerika zu suchen. Er sagt, daß die Amerikanerinnen im Hinblick auf ihre allzu langen Beine mit dem kurzen Rock bessere Effekte erzielen können, als mit dem langen Rock, der die Höhe des Unterbaues zu stark akzentuiert. Im Grunde ist natürlich Patous Feldzug gegen den kurzen Rock noch etwas ganz anderes, nämlich eine reine Profitangelegenheit.

Er will eben für jene „glückliche“, d. h. zahlungsfähige Minderheit, die nicht nur stabilisiert ist, sondern an der Stabilisierung auch noch gewaltig verdient hat, mehr als nur die immer gleichen kurzen Röcke arbeiten. Und dies hat man ja in gewissen europäischen Kreisen, die nicht ausschließlich für die Mode leben, auch schon vor einiger Zeit gewittert. Man erinnert sich der heftigen Auseinandersetzungen, die beim ersten Auftauchen der neuen Mode zwischen den Vertretern der Mode und den Vertreterinnen berufstätiger Frauen stattfanden, die sich dagegen wehren wollten, sich künftig, um salonfähig zu erscheinen, in der Hitze des Alltagslebens nun auch noch zwischen Büro und Tee, zwischen Tee und Abendgesellschaft umziehen zu müssen.

Diese Vertreterinnen einer nicht den Modelaunen untergeordneten Lebensführung haben das Spiel verloren. Es ist gar keine Frage, daß künftighin der kurze Rock nur noch für die Berufstätigkeit, für den Sport und für Auto zugelassen ist. Wie sich die moderne Selbstfahrerinnen helfen will, wenn sie im langen Abendkleid nach Hause fahren will, ist ihre Sache. Man wird vielleicht später einmal eine Statistik der durch diese Mode verursachten Automobilunfälle aufstellen können, denn daß verunfallterweise der lange Rock im engen Chauffeurhaus und in so gefährlicher Nähe von Gas-, Kuppelungs- und im Bremshebel nichts zu suchen hat, ist ja selbstverständlich. Der kurze Frauenrock wird, nach den Jahren seiner Alleinherrschaft, wenigstens nicht lang- und langsam ins Grab gelegt werden. Die Marquise de Polignac behauptet, kurze Röcke hätten die Klasse gelindert gemacht. Es war an der Zeit, für diese Mode, die nun von allen Seiten angegriffen wird, endlich wieder etwas Gutes zu sagen. Vor einigen Monaten noch ärgerten die Pariserinnen, zum langen Rock überzugehen, aber jetzt stürmen sie die großen Modeateliers und bestellen lange Röcke. Es wird zwar noch eine Zeit dauern, bis die Herren sich nach den Folies Bergères werden bemühen müssen, wenn sie die Riten eines Frauenbeins

So viele einsame kinderlose Frauen fragen sich oft: „Wozu hast du gelebt, wozu lebst du noch?“... Adoptivmütter sind niemals um diese Frage bange und sei das Leben oft noch so dunkel, eines leuchtet:

Dienerin der Menschheit zu sein, edelste Helferin aller mühseligen und beladenen Schwestern, Pächterin des dunkelsten Problems des Volkstums: das Elend heimatloser, verlassener Kinder!

studieren wollen. Aber schon heute kann man beobachten, daß der Saum des Frauenrockes auf den Boulevards beträchtlich tiefer gesunken ist. „Ich glaube tatsächlich“, erklärte die Marquise de Polignac, „kurze Röcke haben unsere Klasse verbessert. In einer Zeit, da die Frauenbeine unter dem Rock verborgen waren, wandten die Frauen ihrer Anatomie weniger Aufmerksamkeit zu. Mit den kurzen Röcken aber erwarb ein neues Bewußtsein für Körperformen und körperliche Schönheit und die Frauen lernten begreifen, daß die Schönheit der Linie der Selbstdisziplin entspringen müsse, nicht aber den Spitzen und Wändern. Und so zogen sie aus in den großen und schönen Kampf um die Verbesserung ihrer Linien, ihrer Körperformen. Röcke und Gymnastik reduzierten Körperformen, die schon längst nicht mehr schön zu nennen waren. Und die gymnastischen Übungen schufen mehr als nur schöngeformte Beine, sie trugen auch zur allgemeinen Gesundheit unserer Frauen bei. An der nächsten Generation wird man die heilsame Wirkung studieren können.“ Eine würdige Grabrede. Oder vielleicht doch nicht eine Grabrede?

Jedenfalls keine Grabrede im eigentlichen Sinne des Wortes. Die Neuorientierung nicht nur der eigentlichen Jugend, sondern auch aller der Männlein und Weiblein, die sich noch nicht als alt bezeichnen lassen wollen, zum Sport und zur sportlichen Betätigung wird dem kurzen Rock ganz zweifellos ein Fortleben ermöglichen. Ob auch die Emanzipation der berufstätigen Frauen von der Subordination unter die Befehle der Mode? Das ist schon sehr viel fraglicher, denn wenn erst einmal irgend eine größere Gruppe von Frauen endgültig und auf die Dauer gegen die Mode als obersten Befehlshaber in ihrem Lebenskreis rebelliert, dann dürfte überhaupt eine neue Epoche für die Mode als kulturelle Erscheinung anbrechen. B. M.

Vorbereitungen zur Frühjahrsmode

Große Umwandlungen sind zwar nicht zu erwarten, und doch wird die kommende Mode für alle diejenigen, die stets aus Sparlichkeitsgründen gezwungen sind, Alles zu modernisieren, viel Arbeit bringen. Die größere Stoff-Fülle, die bisher dem Abendkleid vorbehalten blieb, wird sich auch in der Tageskleidung durchsetzen. Allerdings bleibt der Strahlenanzug auch weiterhin mäßig kurz, so daß Änderungen auch der ältesten Kleider sich unbedingt lohnen.

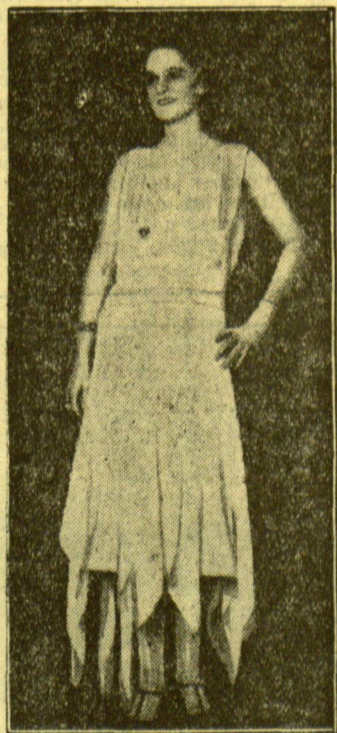
Am besten lassen sich alle diese Arbeiten bewältigen, wenn, wie jetzt, es uns nicht sonderlich schwer fällt, Arbeiten im Hause zu verrichten. Hat man noch einfache Hemdkleider oder ähnliche schlanke Formen, dann ist das Umändern am leichtesten. Man wird im Frühjahr wieder viele förmige Wollstoffe — also vorwiegend Krepp und Natts — tragen, auch Tweed dürfte sich behaupten. Im allgemeinen bleiben die Tageskleidformen streng, und nur in den Einzelheiten liegt geschickte angewandte Phantasie. Darum wird man ein einfaches wollenes gerades Kleid, zu dem kein Stoff mehr vorhanden ist, sehr hübsch durch schrägschnittene fünf Zentimeter breite Blenden aus gestreiftem Wollstoff verändern können und zwar zweckmäßig derart, daß diese Blenden sich kurz vor Kniehöhe fächerförmig verbreitern und, zwischengeleitet, eine größere Rodweite ergeben. Ist man auf das Zwischenleben von älterem Stoff angewiesen, dann versuche man erst einmal, ihm durch

Abreiben mit verdünntem Salmiak ein frisches Aussehen zu geben. Wenn das nicht zur Verschönerung beiträgt, dann wird man sicher die Vorliebe für Handarbeiten ausnutzen und kleine Zierstücke aus Kunstseide oder Twil so systematisch aufarbeiten, daß der Zweck vergessen wird und nur die neuartige Wirkung bleibt. Am beliebtesten sind jetzt raupenförmige, gleichmäßig dicke Zierstücke, die sehr schnell von der Hand gehen.

Tageskleider werden auch im Frühjahr dicht am Hals geschlossen werden. Dadurch wird dem Kragen wieder große Aufmerksamkeit zuteil. Passend zu jedem Kleid ist ein besser gerader Seiden- oder Watistragen mit Hohnabtblagengung, der durch ein mit Hohlraum verziertes Jabot (ein- oder zweifach) aparte Wirkung erhält. Das Jabot wird aus einem fünfzehn Zentimeter breiten geraden Streifen gebildet, der vor dem Ansetzen einzuhalten ist.

Will man ein zu weites Kleid in moderegelter Form bringen, dann empfehlen sich keine Nadelstiche, die am vorteilhaftesten in Ringgruppen vereint sind. Ein Kleid mit großem Halsauschnitt wird durch einen Seidenlapp mit Kragen verändert. Die ersten Frühjahrsmodelle zeigen bei gemusterten Vollstoffen Einfassungen und Paspel aus einfarbiger Seide. Wenn durch Zwischenleben ungeschöner Nähte am ungeschickten Kleid entstanden sein sollten, dann kann man Paspel oder schmale Blenden wie eine Garnierung zwischensetzen.

Zusammenhängend geschnittene alte einfarbige Kleider für junge Mädchen werden zweckmäßig nur durch Blendenaufnäht modern hergerichtet. Die Blende kann durch ein fest- und ein dunkelrotes Seidenband gebildet werden. Man führt sie um den Halsauschnitt und läßt sie von der rechten Schulter im Bogen bis unterhalb der Hüftlinie nach links etwas über die vordere Mitte und dann wie eine Kaschabegrenzung um den Körper herumlaufen. Ist kein einfarbiges Stoff mehr zu einem Gürtel (in Taillehöhe) vorhanden, dann markiert man ihn durch Zierstück. mkk



Frankreichs „Merschönste“

die für 1930 neugewählte französische Schönheitskönigin, ist die amnütige Pariserin Yvette Labrousse. Sie wird ihr Vaterland bei der in Braxilien stattfindenden internationalen Schönheitskonkurrenz als „Miß Frankreich“ vertreten.

Meine Erlebnisse in Kinderheimen

Von Helene Lachmann-Schau, Berlin

So oft ich auch in den verschiedenen Kinderheimen meine schlichten Volks- und Kinderlieder gesungen habe, konnte ich immer wieder feststellen, daß das Gemüt des Kindes für diese einfache Kunst ganz besonders empfänglich war. Alles Komplizierte, alles Verfeinerte, alles, was sich nicht in einer klaren und leicht fasslichen Melodie musikalisch ausdrückt, lehnt es wie aus einem natürlichen Instinkt heraus ab; dazu tut die völlig veränderte Umgebung das ihrige, um Herz und Sinn der in den Ferienheimen untergebrachten Kinder, die ja zu Hause selten oder nie von außen her irgendwelche künstlerische Anregung empfangen, musikalischen Eindrücken weit zu erschließen.

Gewiß ist diesen Kindern, soweit sie wenigstens schon schulpflichtig sind, manches der von mir zu Gehör gebrachten Lieder nicht mehr unbekannt, da sie es ja oft genug in der Schule selbst gesungen haben; aber gerade deshalb macht es ihnen offensichtlich besondere Freude, wenn sie ein altes Volkslied wie „Das stille Tal“ oder das Mozartsche „Adm, lieber Mal“ oder auch Joh. Trojans „Wo bin ich geblieben“, dessen Text ihnen aus der Leibesfibel wohl vertraut ist, nun aus sangestundigem Munde wie etwas völlig Neues hören dürfen.

Aber über diesem kindlichen Vergnügen an dem Gebotenen selbst ist der pädagogische Einfluß solcher musikalischen Veranstaltungen in den Ferienheimen nicht zu unterschätzen: Ich denke hierbei an ein reizendes kleines Erlebnis in den Kinderheimen Nordholz bei Cuxhaven, wo etwa 450 Kinder, Knaben und Mädchen in bunter Reihe, meinen Liedern zuhörten und ein etwa neun-jähriger Junge, nachdem ich „Das stille Tal“ gesungen hatte, zu der Leiterin des Heims ganz spontan äußerte: „Können wir das Lied nicht auch mal so singen?, wir brüllen es ja immer.“

Freilich, nicht alle Kinder üben solche Selbstkritik, die gleichzeitig ein feineres, musikalisches Verständnis verrät; es sind andere unter ihnen, die sich weniger von der gebotenen Musik als von

dem ganzen neuartigen Drum und Dran der Veranstaltung beeinflussen lassen, und so war es recht amüsant, als wiederum ein Junge — diesmal war es ein wackelhafter Berliner — auf die Frage, was ihm denn am besten gefallen habe, die bündige Antwort fand: „Daß ich mang die Mädchen sitzen durfte.“

Aus diesem völlig verschiedenartigen Verhalten der jugendlichen Zuhörer geht deutlich hervor, wie schwer es ist, bei dem Vortrag der Lieder die innere Verbindung mit den Kindern herzustellen (wie ja eine solche Verbindung überhaupt das Geheimnis aller künstlerischen Wirkung ist). Hierbei spielt naturgemäß auch das Alter der Kinder eine gewisse Rolle: Je jünger sie sind, um so aufnahmefähiger sind sie für die Sinnfälligkeit der Lieder, die irgendwem realen oder märchenhaften Vorgängen illustrieren. Daher haben auch Lieder, wie etwa „Schneewittchen“ von Carl Reincke, in dem das allen Kindern bekannte Märchen musikalisch Gestalt und Farbe annimmt, oder ein heiteres Lied aus der Wirklichkeit, wie „Die lustigen Schneidergesellen“ von Otto Blensdorf, immer am stärksten gewirkt.

Auch der Rhythmus eines Liedes ist gerade für Kinder, und zwar für jüngere wie ältere, zumeist ein Gradmesser seiner Wirkung: Je straffer und konzentrierter die Melodie geführt wird, desto empfänglicher zeigen sich die kleinen Zuhörer.

Sehr oft geht dann diese Empfänglichkeit in persönliche Vertraulichkeit über, und selbst schüchtern Kinder versuchen oft nach Schluß der Veranstaltung mit mir „Rührung“ zu nehmen. So entsinne ich mich, wie ein kleines, kaum vierjähriges Mädchen sich zaghaft mir näherte, die Augen bittend auf mich gerichtet, um ganz leise den Wunsch zu äußern: „Ah, Tante, sing doch mal „Hänschen klein!“ Und wie eine andere, die schon etwas mutiger war und mich offenbar vom Kopf bis Fuß eingehend gemustert hatte, die neugierige Frage an mich stellte: „Dast du immer goldene Schuhe an?“ — wobei sie mir, wie einer Märchentante, die außer ihrer Reugierde auch ihre Phantasie angeregt hatte, bis in mein Zimmer hinein folgte.

Kein dankbarer Publikum gibt es, als die diese Kleinen. Nicht nur, daß ihre Verfallsäußerungen

keine Grenzen kennen — sie sind auch unersättlich im Aufnehmen, und sie möchten am liebsten jedes Lied da capo hören. Und wenn sie gar irgendwelche „Beziehungen“ wittern, wie in Carl Reinckes bekanntem Kinderlied „Der Besen und die Rute“, so teilen sich die zuhörenden Knaben und Mädchen wie von selbst in zwei Parteien, von denen eine jede nach ihrer Art an den Vorgängen des Liedes Anteil nimmt.

Solch intensives Interesse, das die älteren Kinder, wie ich wiederholt erfahren habe, auch Liedern erntieren Gepräges zuwenden, nehmen sie dann aus der zeitgebundenen Umgebung des Ferienheims in ihre Alltäglichkeit hinüber. Und so wird der vorübergehende Erholungsurlaub, der in erster Linie dazu bestimmt war, dem leidlichen Wohl und der körperlichen Pflege der Jugend zu dienen, oftmals der Anlaß, auch die seelischen Kräfte der Kinder zur Entwicklung zu bringen.

Weshalb nicht darüber lachen?

Es gibt so viele Zufälligkeiten täglich, die uns verstimmen. Sie sind eigentlich nicht von großer Wirkung oder Entscheidung, aber sie legen sich uns über den Weg, als ein unangenehmes Hindernis, ein lächliches Vereiteln gefasster Pläne und sind einfach nicht wegzulernen oder in Erklärung auszulösen. Natürlich läuft uns dies Unerwartete durch die Augen oder Ohren rasch in unser Inneres, verursacht Ärger, Unbehagen, Widerstreit, Unmut und ist ein Hemmnis, das unser Denken und Handeln ungünstig beeinflusst. Kleine Vergeßlichkeiten, ungerade Grobheiten, kleine Unfälle, zugetragene böse Meinungen, ein allzu knapper Gruß, vereitelte Erfolge, ein Zutritt kommen, ein unpassendes Kommen, fehlender Herzensstift, — wie mögen die boshaften, gegenwärtigen Teufelchen alle heißen, die uns ein Bein stellen, uns stolpern machen! — Wollten wir sie recht beisehen — so sind es ja wirklich nur kleine, unbedeutende Teufelchen, die eben ihr Vergnügen an manderlei Menschennerelei haben, aus Vangelweil, aus angeborenem Uebermut, aus Schadenfreude, die wir aber gar nicht ernst nehmen sollten.

Denn was nützt es wohl, wenn wir verdrücklich sind, eine Kummermiene umhertragen und wie mit einem großen Plafat durch die ersaunte Welt laufen, auf dem nur zu deutlich die Warnung vor eben dieser berühmten schlechten Laune zu lesen steht? —

Freilich, es ist unangenehm, das „Dies“ oder „Jenes“, es ist ungerath und vielleicht sogar folgerichtig, — aber, gehen wir einmal von der Bühne herunter in den Zuschauerraum: meistens ist es ja nicht der Mißwert, sich davon aufhalten oder verstimmen zu lassen! Im Gegenteil: wir haben nur irgend ein Stichwort verpaßt, oder eine wunderliche Anklage aus Pappo umgehört und — eigentlich ist in der Lücke des Zufalls oder der irgenbweiliger lieber Zeitgenossen soviel Komik, die darunter herausblüht, mit irgend einem winzigen Narrengebüßchen lüftet und unsere ungeschickten Bemühungen, daraus eine Tragödie aus einem Vorkommnis zu machen, mit dem fröhlichsten Lachen kritisiert.

Es gibt wenige dieser Launen, denen man nicht die ganz gesunde Frage gegenüberstellen kann: „Warum nicht lieber lachen darüber?“

Man muß es nur einmal versuchen, es lohnt sich. Und man kann so wunderbar unter dem Kleinkram damit aufraumen! Manchmal ist ein Lachen die einzige Lösung und Erklärung, die einzig würdige Erledigung! — Man lacht also und läßt am besten mit der lampförmigen, angenehmen Erwartung weiter: Nun wird ich doch einmal leben, was mich das nächste Mal irre machen will! —

Gewiß, sie kommt, die nächste Enttäuschung, heute oder morgen, oder übermorgen, vielleicht schon in fünf Minuten (ja, vielleicht läuft dir über dem Besen die Milch davon, liebe Leserin, und du, lieber Leser, veräurmt die einzig mögliche Strafenbahn!) Zunächst sind wir natürlich wieder sehr verwundert, wollen gerade anfangen, uns zu ärgern, denn in dieser neuen Aufmachung haben wir sie weder erwartet, noch bisher kennen gelernt, aber plötzlich fällt uns das einzige Rezept ein, dessen sie würdig ist: wir machen einen erleichterten Sprung und — lachen darüber!

Ernest Fuhrmann-Stone.